Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

44. Jahrg. Scottdale, Pa., 2. Februar 1921. No. 5.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Wie kindlich darf ich mit ihm sprechen.

Wie kindlich darf ich mit ihm sprechen!
Er gönnt mir stets ein offnes Ohr.
Ich trag' ihm alle mein' Gebrechen
Und alle meine Klagen vor.
Wie leicht wird dann es meinem Herzen,
Denn er, er nimmt an meinen Schmerzen
Den zärtlichsten und treu'sten Teil;
Umschließt er mich mit seinen Armen
Und tröstet mich durch sein Erbarmen,
So werden meine Wunden heil.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

2. Februar 1921.

Gebet.

Gebet ist seliges Hinüberschweben
Der Seele zu dem Herrn der Welt,
Ist süßes Ineinanderleben
Mit ihm, der sie am Herzen hält;
Ist danken für des Segens Fülle,
Die ihr der Herr bescheret hat;
Ist bitten: „Dein, o Herr, dein Wille,
Der stets mein Bestes will, geschehe früh und spat!“

Gebet, es ist der Seele ängstlich Zittern
Aus tiefster Brust, im höchsten Schmerz;
Wenn alle Hoffnungen zersplittern
Und gar verzagen will das Herz,
Da fliegt auf des Gebetes Schwingen
Die kranke Seele himmelwärts,
Vor Gott den bittern Schmerz zu bringen
Und Balsam zu empfangen für das wunde Herz.

Gebet, es ist der Seele fröhlich Jauchzen,
Die froh dem Herrn des Dankes Opfer bringt,
Das mit der Engel Hallelujajauchzen
Sich auf zu Gottes Throne schwingt, —
Es ist der Seele letzt' Erwarmen,
Die kaum noch in der Hülle weilt,
Gelockt von seinen Liebesarmen
An Gottes ewigtreues Vaterherz enteilt.

B. Hoch.

Das Gebet.

Die höchste Stufe im Gebetsleben ist das Gebet im Namen Jesu. Dazu gehört, daß ich nicht bloß im Gehorsam gegen Sein Gebot, im Vertrauen auf Sein Verdienst und Seine Verheißungen und in der Liebe zu Ihm bete, sondern in der inneren Wesens- und Lebenseinheit mit Ihm, erfüllt, erleuchtet, durchdrungen und getragen vom Heiligen Geist, so daß Jesu Geist aus mir heraus betet, und eben deswegen meine Bitten ganz dem Sinne Jesu entsprechen, weil sie beruhen auf innerer Erleuchtung über Jesu Sinn und auf dem lebensvollen, tiefsten Zusammenschluß mit Jesu Person und Willen. Das aber erfordert Zeit, eine allmähliche Entwickelung und innere Ausreifung. Deswegen sagt der Herr Joh. 15, 7: „Wenn ihr in Mir bleibet und Meine Worte in euch, dann werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ Mancher klagt und trauert darüber, daß er so oft keine Gebetserhörung erlebe trotz aller Inbrunst und Ausdauer im Gebet. Aber bedenke wohl: solange dein Bitten nicht ganz gereinigt und geleitet ist von Jesu Geist und Wort, und solange du es noch zu keiner bleibenden Gemeinschaft mit Ihm, dem Weinstock, gebracht und heraus aus der Verbindung mit Ihm Frucht bringst, so lange kannst du auch nicht auf Gewährung deiner Bitte rechnen. Jesu Geist und Wort muß dich derart in Zucht nehmen, daß du nach und nach ein feines Gefühl, einen sicheren, geistlichen Takt bekommst, ob du um etwas bitten darfst oder nicht. Also nicht auf das Schreien, auf das Meistern, auf das „stürmische“ Beten kommt es an, sondern darauf, ob dir Christi Geist die innere Freudigkeit und Zuversicht verleiht, und ob du in deinem Naturgrund immer willenloser wirst, daß es heißt: „Will Dich wirken lassen, will nur Dich umfassen, nur in Dir mich freu'n.“ Das aber erreicht der Herr an uns am erfolgreichsten in der Schule der Trübsal, wo wir innerlich und äußerlich zerbrochen um so froher an Ihm und Seiner Gnade werden lernen und Seine Kraft in unserer Schwachheit mächtig wird. Viele werden sich im Licht der Ewigkeit einmal wundern darüber, was sie doch zu gewissen Zeiten törichte und kindische Bitten vor Gott gebracht haben und werden recht froh und dankbar dafür sein, daß der ewig weise und treue Gott sie nicht erfüllt hat.

Darum fleißig lernen und verlernen, wachsen und erstarken in der Gebetsschule! So wird dir namentlich eine Segenfrucht auszeitigen, welche für ein Jüngerherz das Tröstlichste ist: Vertiefung des Glaubens und Vermehrung des Friedens! „Daß ihr in Mir Frieden habt.“ Wo eben Christi Geist als Lebenselement wirkt und waltet, da wird es den Herzen versiegelt, daß der Weltgeist in seiner knechtenden und verderbenden Unruhe, Genußsucht, Bitterkeit und Feindseligkeit überwunden, daß der Herr selbst alle Tage bei uns bleibt und daß es bis an das Ende als Losung Seiner Jünger gilt: „In dem allem überwinden wir weit durch Den, der uns geliebet hat“ (Röm. 8, 37). Daneben aber hat es für sie sein Verbleiben dabei: „In der Welt habt ihr Angst;“ allerlei Sorge und Not, Krankheit und zuletzt der Tod tritt an sie heran. Allein diese dunklen Mächte erhalten sie nicht bloß in der rechten Demut, sondern auch im beständigen Umgang mit ihrem treuen Gott und Heiland, bewahren den Pilgrims- und Fremdlingssinn und das Heimweh nach den ewigen Friedenshütten, und alles Seufzen und Sehnen löst sich immer wieder auf in den Sieges- und Triumphgesang: „Dennoch bleibe ich stets bei Dir! Und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du dennoch meines Herzens Trost und mein Teil. Israel hat dennoch Gott zum Trost. Die Stadt Gottes soll dennoch fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein! Gott ist bei ihr drinnen und hilft ihr frühe.“

—Ausgewählt.

Die Macht des Gebets.

Dr. Pierson sagte: „Das 16. Jahrhundert hat berühmte Maler hervorgebracht, das 17. berühmte Philosophen, das 18. hervorragende Schriftsteller und das 19. große Prediger und Erfinder; ach, daß sich das 20. Jahrhundert als das der großen Beter und Fürsprecher auszeichnen möchte!“

Wer wollte sich diesem Wunsch nicht von ganzem Herzen anschließen, und zwar aus der tiefen Ueberzeugung, daß die Gemeinde und die Welt nichts nötiger haben als eine Armee von gläubigen Betern, oder wie Pierson betont: von solchen Betern, die das heilige und segensreiche Amt der Fürbitte zu pflegen wissen.

Die Verheißungen, die Gott an das gläubige Gebet geknüpft, sind so groß, daß unser oft so schwacher Glaube sie nicht zu fassen vermag. Wir bemühen uns vergeblich, diese Höhen zu erklimmen, auf welchen uns der Herr beständig haben möchte, und auf welchen solche Gottesmänner und Gotteskinder gelebt, die bei Gott Wunderbares vermochten und die Welt durch Erhörung ihrer Gebete in Staunen setzten. Wir sind geneigt, in unserem Kleinglauben entschuldigend zu sagen: „Das sind besondere Gaben; wie Gott allerlei Gaben austeilt, so hat Er einzelnen Seiner Kinder die Gabe des Gebets gegeben, daß Er Sich durch sie verherrliche.“ Merkwürdig nur, daß die Bibel diesen Unterschied nicht macht, sondern, wie Seinen Jüngern, so allen Seinen Nachfolgern in allen Zeiten sagt: „Wahrlich, so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen (also befehlen) zu diesem Berge: Hebe dich“ usw. Es ist gerade, als kleidete uns Gott in Maßen mit Seiner Allmacht, wenn wir im ernsten, gläubigen Gebet zu Ihm kommen und Fürbitte einlegen. Ein solches Gebet, sagt Jakobus, vermag viel. Wer will die Grenzen dieses „Viel“ bezeichnen, wenn unser Gebet rechter Art ist?

Wir sind leider zu oft wie der geschorene Simson: die Kraft ist von uns gewichen. Und eine Hauptursache unserer Schwäche, unseres Unvermögens im Gebet ist unsere Vielgeschäftigkeit. „Wir können,“ sagt Pierson sehr richtig, „den Mangel am Gebet nicht durch eine Uebermacht von Arbeit ersetzen. Tatsächlich ist die Arbeit ohne Gebet eine Art praktischer Gottesleugnung, denn sie wird ohne Gott fertig. Es ist das Gebet, das uns auf die Arbeit vorbereitet, das uns unsern Arm zum Kampfe stärkt, das uns für die Tätigkeit ausrüstet.“ Diese Worte rufen uns die Erklärung Luthers ins Gedächtnis: daß er viel mehr beten müsse, weil er so

viel Arbeit habe. „Der Glaube," sagt er einmal, „ist ein groß, herrlich Werk. Wer glaubt, der ist ein Herr; und ob er gleich stirbt, so muß er doch wieder leben. Ist einer krank, so muß er doch wieder gesund werden. Wenn man durch den Glauben also den Karren geschmiert hat, so geht das Fuhrwerk fort."

Ach, daß wir recht im Glauben beten lernten!

Dem denket nach.

Sehr viel des religiösen Lebens der Gegenwart ist unbefriedigend, weil es an dem ernsten und tiefen Nachdenken fehlt. Wenn wir mit den göttlichen Geheimnissen bekannt und vertraut werden wollen, müssen wir über die göttlichen Dinge nachdenken. Wir sind es unserer geistlichen Entwickelung schuldig, in unserem Leben Zeiten des stillen und ernsten Nachdenkens zu haben, in welchen wir uns mit den Dingen beschäftigen, die unser Verhältnis zu Gott angehen. Ein Mann sagte kürzlich, daß es seine Gewohnheit sei, jeden Tag eine Stunde für sich selbst zu reservieren und diese Stunde größtenteils mit Nachdenken zuzubringen. Nicht alle sind imstande, das zu tun; allein es gibt wohl keine Person, die nicht einen Teil des Tages der wichtigen und heiligen Pflicht, dem Nachsinnen und dem Gebet im Kämmerlein widmen könnte. Diese Uebung wird sich als eine Quelle geistlicher Stärkung und Freude erweisen für alle, welche sich derselben hingeben.

Notizen über das Hilfswerk.
Gesammelt von Vernon Smucker.

Briefe aus Constantinopel, die jüngst eingetroffen sind, zeigen daß die Brüder in dem Hilfswerk daselbst sehr in Anspruch genommen sind und daß sie mit Verlangen der Ankunft von neuen Arbeitern aus Amerika entgegensehen. Die Abwesenheit von Br. Miller, der auf einige Wochen nach Beirut ging, vermehrte die Verantwortlichkeit der übrigen. Sie haben sich wie folgt in die Arbeit geteilt: Br. Slagel hat die Aufgabe, die nötigen Lebensmittel und anderen Erfordernisse zu verschaffen vom Roten Kreuz, dem Near East Hilfswerk und den öffentlichen Märkten in Konstantinopel. Er sieht dazu, daß diese Dinge an die richtigen Verteilungsstellen oder an die Konzentrations-Lager oder an das Waisenheim geschickt werden. Br. Brunk hat die allgemeine Uebersicht über die Verteilung der Kleider. Er muß sich vergewissern daß diejenigen, die Anspruch auf Kleider machen, wirklich in Not sind und muß in diesem Department auf die rechte Ordnung sehen. Br. Stolzfus hat die allgemeine Uebersicht über das ganze Werk, er entscheidet über die neuen Probleme, die auffomen mögen und hat über das Werk Buch zu führen und Bericht zu erstatten. Er sieht darauf, daß alle eingebornen und andere Gehilfen ihren Pflichten zufriedenstellend obliegen. Die Ungewißheit, mit welcher man zu rechnen hatte, war solcher Art, daß es bis jetzt fast unmöglich war, das Werk befriedigend zu organisieren; man hofft jedoch daß dies bald geschehen kann.

Das Heim für mennonitische Flüchtlinge hat zur Zeit etwa siebzig Insassen. Die meisten von ihnen wünschen,nach Amerika zu kommen. Außerdem befinden sich immer noch eine Anzahl Mennoniten in den Konzentrations-Lagern in der Nähe der Stadt. Man hofft, daß es bald gelingen wird, sie alle in dem Heim unterzubringen. Br. H. H. Schröder, einer von den Flüchtlingen, hat die allgemeine Uebersicht über das Heim, und versucht, mit den Mennoniten in den Lagern in Beziehung zu treten. Br. Miller ist der Ansicht, daß sich vor Ende des Winters wenigstens einhundert mennonitische Jünglinge in dem Heim befinden werden. Ein Bericht über ihre Feier des Weihnachtsfestes wird bald veröffentlicht werden.

Zur Zeit werden Anordnungen getroffen für die Abreise von Schwester Vesta Zook und Schwester Vinora Weaver am 26. Februar nach Konstantinopel. Schwester Weaver soll die Office-Arbeit und Buchführung übernehmen und Schwester Zook wird als Leiterin des Waisenhauses mit 120 russischen Flüchtlingskindern dienen: auch wird sie in der Untersuchung von einlaufenden Unterstützungs-Gesuchen behilflich sein.

Br. Stoltzfus berichtet, daß ein großer Teil seiner Zeit aufgenommen ist zur Hilfeleistung für solche, die in die Geschäftsstube kommen mit verschiedenen Angelegenheiten. Manche bitten um Kleider, andere um Geld, andere um Hilfeleistung in Paß-Angelegenheiten. Man ist bemüht, denen zu helfen, die wirklich hilfsbedürftig sind. Manche von den Brüdern in dem Heim machen sich nützlich durch Untersuchung von Fällen solcher, die um Hilfe bitten.

Jeden Abend werden 25 bis 30 Russen in das mennonitische Heim geschickt zum Nachtquartier, von dem russischen Christlichen Jung-Männer-Verein, welche Gesellschaft auch für das Quartier bezahlt. Sobald aber die übrigen Mennoniten, die noch in den Konzentrations-Lagern sind, nach dem Heim kommen, wird diese Anordnung aufhören. Die Zahl derer, die Hilfe nötig haben, nimmt stets zu, denn es gab unter den Flüchtlingen viele, die noch Geldmittel aus Rußland mitbrachten, welche aber jetzt aufgebraucht sind, weshalb sie auf die Wohltätigkeit anderer angewiesen sind. Solchen Leuten eine Unterkunft zu geben in dem Heim, hat große Schwierigkeiten, weil sie oft in Bezug auf Reinlichkeit etc. viel zu wünschen übrig lassen.

Wir hoffen, bald einen Bericht über die Reise Br. Millers nach Beirut geben zu können. Die Arbeit, die er in Konstantinopel zu bewältigen hatte, war sehr anstrengender Art und er hatte eine kurze Ruhezeit nötig. Er hofft in Beirut mit unseren Brüdern, die in Syrien im Hilfswerk tätig sind, in Berührung zu kommen und ihnen womöglich in der Bewältigung ihrer Aufgaben behilflich zu sein, sowie ihnen aus dem Heimatlande willkommene Nachrichten zu bringen.

Man erwartet, daß die Bemühungen, von Br. Kratz Nachricht zu erhalten, bald mit Erfolg gekrönt sein werden. Es ist möglich, daß zwei von den Brüdern in Konstantinopel einen Versuch machen werden, eine Reise nach Soviet Rußland zu unternehmen, wahrscheinlich über Rumänien und Polen, oder vom Osten über Georgien und Armenien. Dies würde es ihnen ermöglichen, der Außenwelt direkte Nachricht von Br. Kratz und von den mennonitischen Kolonien zu bringen und würde auch den Flüchtlingen in Konstantinopel willkommene Nachrichten über die Ihrigen in der alten Heimat geben. Auch die Eltern der mennonitischen Flüchtlinge werden sich nach Bericht über ihre Familien-Angehörigen sehnen.

In Holland besteht eine Kommission für Hilfswerk unter den russischen Mennoniten. Br. B. Unruh, einer der Delegaten aus Rußland, ist zur Zeit in Holland, da er durch Wrangels Rückzug an der Rückreise nach Rußland verhindert wurde. Er hat an verschiedenen Orten den Gemeinden in Holland über die Zustände in seinem Vaterlande eingehenden Bericht erstattet.

Weihnachtsfeier der Mennoniten in Konstantinopel.

Es ist wohl bis jetzt kaum vorgekommen daß eine Gruppe von Mennoniten, man könnte wohl sagen eine ganze Mennoniten Gemeinde, hier in Constantinopel, unter dem Zeichen des Halbmonds eine Weihnachtsfeier veranstaltet hat.

Geflohen aus der alten Heimat, vertrieben von Haus und Herd, langten wir, zerstreut auf verschiedenen Schiffen, in der zweiten Hälfte des November aus der Krim hier in Konstantinopel an, hungrig, zerlumpt, verlaust und aller Mittel bar. Kein Hoffnungsstern schien uns zu leuchten, keine Hilfe für uns da zu sein. Die einzige Aussicht, von den Schiffen heruntergekommen war in die so verrufenen Konzentrationslager gesperrt zu werden.

Und doch die Hilfe kam. Die Vertreter des Mennonitischen Hilfskomitees in Amerika, die von der Erfüllung ihrer directen Aufgabe, den Mennoniten in Süd-Rußland zu helfen, infolge des Rückzuges von Wrangels Truppen abstehen mußten,übernahmen die Sorge für die mit der Armee evacuirten Mennoniten in Konstantinopel und Obdach und Nahrung war das Notwendigste, was wir brauchten und dafür war in erster Linie gesorgt. Wir haben uns in unserem Quartier, soweit die Verhältnisse es erlauben,einstweilen ganz häuslich eingerichtet und warten mit Sehnsucht auf die Zeit wo wir unsere Reise weiter nach Westen werden forsetzen können.

Fortsetzung auf Seite 5.

Gottes Heilsplan in den Dispensationen oder Zeitaltern.

Von Rev. J. J. Balzer, Mountain Lake, Minn.

(Fortsetzung.)

In Eden prüfte Gott den Menschen in der Unschuld. Dann in 1650 Jahren in der Freiheit des Gewissens, das ihm sagte, was gut und was böse war. Dann in 450 Jahren prüfte er ihn unter Autorität. Unter all diesen Prüfungen hat der Mensch falliert, bankrott gemacht, und Gott kam nicht zum Ziel. Jetzt erwählt er den Abraham unter „bedingungsloser Verheißung." Er ruft ihn heraus aus den Völkern, führt ihn nach Kanaan und gibt ihm die Doppelverheißung von „Land" und „Samen," und alles, was Abraham zu tun hatte, war, „zu glauben" und „zu bleiben." Wie oft Abrahams Glaube und Gehorsam geprüft wurde, erzählt uns die Geschichte und es tut nicht not daß wir auf alle Einzelheiten eingehen. Nur einige erwähnen wir. Er kommt nach Sichem mit aller Habe und baut einen Altar und zog gen Bethel und baute einen Altar und rief den Namen Jehovas an. Eine Teurung kommt. Das war eine Glaubensprüfung für Abraham. Er besteht sie nicht. Er zieht nach Aegypten — das Vorbild der Welt — und — verliert auch die Sarah. So waren beide Verheißungen zu nichts geworden. Abraham kourtiert im Hofe Pharaos ohne Altar, ohne Gebet, wie ein Aegypter; bis der heidnische König ihm zum Missionar wird und ihn der Unwahrhet bezichtigt. Gott hatte eingegriffen und wo Gott eingreift, da regt sichs. Abraham kommt zurück nach Kanaan, aber er hatte Schaden gelitten. Sein Vieh zu erhalten, hatte er das Gottvertrauen verloren und die Verheißung aus dem Auge gelassen. Er kommt zurück mit noch mehr Vieh. In Aegypten wurde er reich an irdischem Gut und arm im Glauben. „Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen." Abraham liebte viel Vieh und das viele Vieh wurde ihm die Ursache von viel Streit mit seinem Bruder und dessen Hirten. Hirtenstreit ist die Schmach der Kirche seit 1900 Jahren gewesen. Trennung der Brüder war die Folge. Abraham liebte Knechte und Mägde. Die Magd, Hagar, hat ihm einen Sohn, den Ismael, geboren, der ihm und seinem Volk bis heute zur Zucht und Strafe gedient, — die Araber und Türken. Welche Zuchtrute für das Volk Gottes auf Erden: Juden und Christen! Das sind die traurigen Folgen des Unglaubens und des Ungehorsams. Gott greift ein. Er hatte sich dem Abraham verpflichtet. Er erscheint ihm, stärkt seinen Glauben, erneuert ihm die Verheißung mit zahlloser Nachkommenschaft wie die Sterne am nächtlichen Himmel. Gott schließt einen Bund mit Abraham und führt ihn von Stufe zu Stufe im Glauben und aus Tiefen zu Höhen, bis er im Glauben an die Auferstehung sieggekrönt dasteht mit dem Zeugnis Gottes: Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast auch deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen. Das ist wohl auch der Moment in seinem Leben, von dem der Schreiber des Ebräerbriefes berichtet in den Worten: „Denn er wartete auf die Stadt, welche die Grundfesten hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist." (Ebräer 11:10.)

In Isaaks und Jakobs Geschichte haben wir die einfache Wiederholung des Lebens Abrahams. Die Umgebung, die irdischen Schätze, der Zweifel an Gottes Verheißungen sind die Bollwerke, wodurch Satan Gottes Plan vereiteln will, und besonders ist er hinter dem Samen her.

Dies zeigt sich besonders in Israels Geschichte. Durch sklavischen Druck, durch Gesetze, durch Tötung aller Knäblein sucht der Feind die Verheißungslinie zu zerstören. Israel ist in Aegypten ein hilfloses nach Rettung schreiendes Volk. In Aegypten aber ist kein Heil. Die Welt mit all ihren Reichtümern an Kunst und Wissenschaft, an Bildung und Kultur bietet kein Heil, keine Erlösung aus der Knechtschaft der Sünde. Der Erlöser muß von auswärts kommen, von überwärts. Die Erlösung ist göttlich wie der Erlöser gottgesandt und göttlich ist. Als Jakob mit seiner Familie nach Aegypten kam, da fand er den Joseph auf Aegyptens Thron mit einer Braut aus den Heiden. Ein Judenkönig auf dem Thron. Wenn Jakob wiederkommen wird und Israels Errettung am Ende der Weltzeit Tatsache wird (Römer 11: 25—29) dann wird Jesus, der Judenkönig, auf dem Thron der Herrlichkeit, auf dem Weltenthron sitzen mit seiner Braut aus den Heiden, der Gemeinde.

Die fünfte Dispensation

ist die Dispensation Israels, ein Zeitraum von etwa 1500 Jahren. Sie beginnt mit der Berufung des Moses und endigt mit der Zerstörung Jerusalems durch den römischen Feldherrn Titus 70 n. Chr. Sie umfaßt unsere ganze Bibel vom zweiten Buche Mose bis zum neunten Kapitel der Apostelgeschichte. Vieles davon ist aber Prophetie, von der 3/4 noch unerfüllt ist und zur Erfüllung kommt, wenn „der Heiden Zeit" abgelaufen ist.

Wir wollen im Ueberblick sehen, welche neuen Wahrheiten uns dies Zeitalter Israels summarich lehrt.

Wir sahen, wie Israel in Aegypten unter dem Gnadenbund Gottes, den er mit Abraham, Isaak und Jakob geschlossen hatte, stand. Sie hatten Gottes Bund gebrochen, waren in Aegypten, statt in Kanaan, aber Gott hatte seinerseits Bund und Treue gehalten. Er bewahrt und rettet den Samen, den Erlöser aus der Knechtschaft, den Moses. Er erzieht ihn in der Wüste — das ist die beste Schule, die Wüstenschule, in der Gott das Wort führt und die Lektionen gibt. Er gibt ihm seinen Befehl: Geh nach Aegypten und erlöse mein Volk. In Aegypten ist keine Rettung, der Retter muß von auswärts kommen. Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht, daß ich meinen Willen tue, sondern den Willen des Vaters, der mich gesandt hat. (Joh. 6:38) Moses ein Vorbild des Erlösers. Wie bei den Vätern, so ist auch hier alles Gnade, Gnade. „Wenn ich das Blut sehe, so will ich vorüber gehen," so hieß es beim Passahopfer. Der Durchgang durchs rote Meer war Gnade, ihre Stellung auf Erlösungsgrund war Gnade, und sie priesen die Gnade Jehovas. Ihre Wanderung in der Wüste bis zum Berge Sinai war Wanderung in Gnaden. Gott macht das bittere Wasser süß, er gibt ihnen Wachteln und Manna und Wasser aus dem Felsen und Josua dämpft im Namen des Herrn den Amalek. Der Opferkultus, der Schutz und die Leitung durch die Wolken- und Feuersäule waren lauter Beweise der Gnade Gottes. O, daß Israel den Bund der Gnade nicht verachtet hätte!

Drei Monate nach dem Auszuge war Israel am Berge Sinai angekommen. Hier naht Gott sich ihnen, um sich ihnen in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit zu offenbaren und ihren Gehorsam zu prüfen. Israel willigt ein und dreimal verpflichtet es sich feierlich mit den Worten: „Wir wollen alles tun." Blutbesprengung heiligt den Bund. Hat Israel den Bund gehalten? Wir werden sehen. Während Moses auf dem Berge in Gottes Gegenwart ist, um Gottes Gebote und Gesetze zu empfangen, von denen sie als Erstes gehört: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir!" macht das Volk ein goldenes Kalb zum Götzen, tanzt und ruft: „Das sind die Götter, die uns aus Aegypten geführt!" Gottes Gerechtigkeit wird im Gericht offenbar und 3000 der Götzendiener starben. Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes. Aus Gnaden wird der Mensch gerecht, nicht durch Gesetzes Werke. Der einzige Jude, der das Gesetz vollkommen gehalten, war Jesus, unser Heiland.

So bei der Einführung des Priestertums. Die Priester sollten kein fremdes Feuer ans erste Opfer tun. Das heilige Feuer der Gegenwart Gottes wollte das Opfer entzünden. Nadab und Abihu, Aarons Söhne, bringen fremdes Feuer und müssen sterben. Volk und Priester bestehen die erste Prüfung nicht. Jenes lehrt uns das zweite Buch Mose, dieses das dritte Buch.

Das vierte Buch erzählt uns die Wanderung durch die Wüste durch 40 Jahre und nach 40 Jahren stehen noch zwei Männer, Josua und Kaleb, da von denen, die über 20 Jahre zählten, als der Herr sie aus Aegypten führte. Paulus sagt: „Sie sind niedergeschlagen in der Wüste um ihres Unglaubens willen." Sie bestanden die Prüfung nicht.

Das fünfte Buch Mose erzählt uns die Erneuerung des Bundes mit dem jüngeren Geschlecht und offenbart ihm aufs neue Gottes Gnadenführung. Josua führt das Volk in das Land Kanaan über den Jordan, das der Herr ihnen zugeschworen hatte. Sie lassen Teile der Völker gegen Gottes Befehl leben, ihnen zum Strick und Verderben. — Das Buch der Richter erzählt uns, wie Israel fünf Mal fremden Göttern dient und wie der Herr ihm vierzehn Mal Richter als Retter und Heilande sendet und ihnen viel neue Gnade erweist und sie in Geduld trägt.

(Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung von Seite 3.

Leider sind doch recht viele Mennoniten in verschiedene Konzentrationslager hineingekommen und es ist bis jetzt noch nicht gelungen sie ebenfalls hierher zu bringen. Wir hoffen aber, daß wir auch sie hier nächstens werden begrüßen können.

Weihnachten nahte heran. Jedoch das warme, gelinde Wetter und das sprossende Grün machten uns die Nähe des Festes ganz vergessen und bis zum Heiligen Abend wollte immer noch keine rechte Weihnachtsstimmung in uns aufkommen. Natürlich konnten wir das Fest auch nicht nach alter Gewohnheit mit üppigem Mahl, mit teuren Geschenken und allem was sonst dazu gehört ausstatten, aber einen kleinen Weihnachtsbaum mit weißen Kerzen und künstlichem Schnee, ein paar süße Kuchen zum Kakao und die obligate mennonitische Festpflaumensuppe am ersten Feiertage das gönnten wir uns doch.

Bei brennenden Weihnachtskerzen sangen wir alte traute Weihnachtslieder, so weit wir sie auswendig konnten (denn ein Gesangbuch stand uns leider nicht zur Verfügung) und die Herrn vom Hilfskomitee, die uns mit ihrem Besuch erfreuten, hielten kurze Ansprachen. Sie wiesen daraufhin, daß Gott stark genug sei auch unsere lieben Angehörigen, die in Rußland zurückgeblieben, zu beschützen und zu bewahren, ihm konnten wir wohl vertrauen. Weiter sprachen sie davon, wie unser Leben mit jedem Tage gerade so wie die brennende Kerze am Weihnachtsbaum kürzer werde und wir daher die Zeit ausnützen müßten, um wertvolles zu schaffen, um Nutzen zu bringen und unseren Mitmenschen zu helfen. Die aus aufrichtigen warmen Herzen kommenden Worte verfehlten ihre Wirkung nicht, so wurde auch uns allen warm ums Herz und weihnachtlich zu Mute.

Der helle Christbaum und die solange nicht gehörten Weisen der Weihnachtslieder lösten in uns Erinnerungen aus alten schönen Zeiten,da wir in Ruh' und Frieden im Kreise der lieben Angehörigen das frohe Fest, das doch so recht immer ein Familienfest bei uns gewesen ist, feiern konnten. Die meisten von uns hatten ja diese Freude schon seit Jahren nicht gehabt, sondern haben Weihnachten gefeiert auf Vorposten bei Schnee und Frost, in Kasernen und Krankenhäusern oder sonst wo nur nicht zu Hause in der Familie.

Unsere Angehörigen haben wir nun ganz verlassen, gerade in der trübsten und schlimmsten Zeit, und die Sorge um ihr Schicksal und ihr Ergehen stimmte uns wehmütig und traurig.

Der Herr Vorsitzende des Mennozentrums, H. H. Schröder, sprach imNamen aller den Vertretern des Hilfskomitees den von uns allen tief gefühlten herzlichen Dank aus für die liebevolle Aufnahme hier in Konstantinopel und ihre Sorge um uns und ohne ihre Hilfe hätten wir sicherlich noch unabzählbare Leiden und Entbehrungen durchmachen müssen.

Lange noch saßen wir nach der Feier zusammen bei gemütlicher Unterhaltung, und da nun einmal die Jugend, trotz aller schweren Erfahrungen und Erlebnisse, doch zu ihrem Rechte kommen will, so brachen allmählich auch Scherz, Humor und Frohsinn durch. Manch schönes Volkslied wurde noch gesungen, manch Erlebnis erzählt, bevor wir uns am späten Abend zu Ruhe begaben.

Den Freunden jenseits des großen Wassers, die uns nicht vergessen sondern uns so freundlich die Hand geboten, sei auch an dieser Stelle unser wärmster und aufrichtigster Dank ausgesprochen.

Hoffen wir, das wir in nicht langer Zeit wieder vereint mit unseren Lieben werden Weihnachten feiern können, sei es in der alten Heimat, sei es in einer neuen, die zu suchen jetzt unsere erste Aufgabe sein soll.

✦ ✧ ✦ ✧ ✦

Nachrichten aus Rußland.

Orie Millers Tagebuch.

(Fortsetzung.)

Halbstadt,

den 13. Oktober, 1920.

Nachdem wir gestern morgen um 8 Uhr gefrühstückt hatten, ging Br. Klassen mit uns aus, einige Besuche zu machen. Zuerst gingen wir zu Frl. Maria Goossen, der Braut des Br. Friesen, der als Delegat in Amerika ist, und gaben ihr den Brief, den wir für sie mitgebracht hatten. Vormittag hielten wir auch an bei einem Johann Peters, der vor dem Kriege ein sehr reicher Gutsbesitzer war. Das Innere seines Hauses ist noch palastähnlich eingerichtet und ausgestattet. Er ist Präsident des lokalen Hilfskomitees, das vor ein paar Wochen ernannt wurde, um den Versuch zu machen, von den Mennoniten Hollands oder Amerikas Hilfe zu bekommen. Wir bestellen eine Sitzung des Komitees für den Nachmittag und begaben uns zum Hause der Frau Unruh, deren Gatte als Delegat nach Amerika gegangen war. Ihr Heim mit den acht Kindern zeigte ein ganz anders Bild, was Reichtum anbelangt.

Auf dem Wege zurück nach Klassens trafen wir zwei Mennoniten,die von einem 30 Meilen entfernten Dorf gekommen waren, um uns zu erforschen, ob es für Mennoniten möglich sei, von hier nach Amerika auszuwandern. Wir erzählten ihnen in der halben Stunde, die uns zu Gebote stand, so gut wir es konnten, was das Komitee in dieser Beziehung in Amerika tut. Um drei Uhr nachmittags kam das Hilfskomitee zusammen, und ich nahm mit ihnen die oben erwähnten Fragen durch.

Sie stellten eine Liste der notwendigsten Gegenstände auf, die gegenwärtig fehlen, etwa im Wert von $10,000. Sie sagten aber auch, daß die erste Hilfe den Chortitzer Kolonien gebracht werden sollte; und später, meinten sie, wenn das Hilfswerk erst im Gange sei, könnte die Sache so eingeteilt werden, daß hier ein Teil und dort zwei hingehen würden. Sie meinen nur etwa der zehnte Teil sollte in Bargeld hergesandt werden, während das übrige für den Ankauf von Waren im Auslande verwendet würde. Sie rieten auch dazu, daß wir ein Auto kaufen, um die Arbeit besser betreiben zu können. Sie schätzen, daß auf Wrangels gegenwärtigem Gebiet wenigstens sechs Amerikaner für das Hilfswerk angestellt werden sollten. Ich erklärte ihnen ausführlich, was für eine Organisation wir im Auge haben, wo der Direktor sein sollte, von den Stationen in Konstantinopel und Sewastopol, von dem Verhältnis zwischen dem amerikanischen Personal und ihren eigenen Komitees und von der Tatsache, daß wir auch für die Russen Hilfeleistung beabsichtigten — wahrscheinlich auch in Alexandrowsk. Sie gaben uns sehr wertvolle Auskunft und Winke. Der Geist der Versammlung war herzlich und ihre selbstlose Bereitwilligkeit, die Hilfe erst dorthin gehen zu lassen, wo sie noch notwendiger ist, war erquickend.

Halbstadt.

Donnerstag abend, den 13. Oktober,1920.

Nach Frühstück, um 8 Uhr heute morgen, nahm Prediger Klassen uns nach der Mädchenschule. Sie haben hier vier Klassen, und ich nehme an, daß wer die absolviert, ungefähr so weit ist, wie einer, der in den Vereinigten Staaten von einer vierjährigen Hochschule graduiert. Auch besuchten wir die große Mennonitenkirche von Halbstadt, deren Aeltester Klassen ist. Es gehören etwa tausend Mitglieder dazu. Die Kirche ist nur ein einfacher Bau und würde annehmbar sein als Kirche der Alt-Mennoniten in Amerika, Die Kanzel ist aber viel höher, und ein Platz für die Vorsänger. Die Bänke sind anders eingerichtet als bei uns, und nicht so bequem. Die Wände sind einfach weiß angestrichen.

Unser nächster Besuch galt der Druckerei, wo die Kirchenblätter herausgegeben werden. Der „Volksfreund" ist das einzige Blatt, das jetzt gedruckt wird. (So wurde die „Friedensstimme" während des Krieges umgenannt. Nach Br. Millers Bericht scheint es fast so, als ob unter der Wrangelherrschaft der Name „Volksfreund" wieder gebraucht wurde. J. G. E.) Das Blatt erscheint zweimal die Woche in einer Auflage von nur eintausend Exemplaren, da die meisten Mennonitenkolonien gegenwärtig im Sowjet-Gebiet sind; und nach Amerika geht keine Post. Die Druckerei ist gut mit Maschinen eingerichtet zum Drucken und Buchbinden; aber der große Motor ist jetzt nicht zu brauchen, weil das Petroleum fehlt. Eine kleine Handpresse wird für die Druckarbeiten gebraucht. Die große Presse, auf welcher die Zeitung gedruckt wird, wird von zwei Männern mit der Hand betrieben. Der Herausgeber sagte, daß es wunderbar ist, wie die Nachfrage der Russen nach russischen Testamenten zugenommen hat. Viele russische Bauern haben Weizen oder andere Produkte hereingebracht um dafür ein Testament zu bekommen. Er meint, daß wir ein gutes Missionswerk tun würden, wenn wir Papier und anderes Material besorgen würden für die Herstellung von Testamenten zur freien Verteilung. Wir wollen diese Sache unser Missionsbehörde daheim vorlegen.

Unser nächster Besuch galt dem Hospital an diesem Ort. Sie haben zwei gut eingerichtete, geräumige Gebäude für 70 Patienten. Der vorstehende Arzt erschien mir als ein Mann voll Geistes, wie ich selten einen gefunden habe. Bei jedem Krankenbette hing irgendein biblisches Motto. Sie haben gegenwärtig 40 Patienten und meinen sie könnten zur Not Bettzeug zusammenbekommen für 55; aber die übrigen Betten müßten leer bleiben wegen des Mangels an Bettzeug. Wir können auf diesem Wege wohl so viel tun, wie irgend sonstwie, wenn wir für den kommenden Winter hier 15 Betten versorgen. Arzeneien können sie noch kaufen vom Roten Kreuz und von Spekulanten. In dieser Anstallt weht einem ein gründlich christlicher Geist entgegen, und all die Arbeiter derselben leben wie eine einzige Familie zusammen. Letzten Winter, als der leitende Arzt am Typhus ernstlich krank lag, wurden besondere Gebetsversammlungen für seine Gesundheit abgehalten, nicht nur in der Mennonitenkirche, sondern auch in der jüdischen Synagoge und in der griechisch-orthodoxen Kirche. Dies ist ein Zeugnis für die allgemeine Achtung, die man für ihn hat.

Heute nachmittag wohnten wir einer Sitzung des Mennozentrums bei, das infolge unseres Besuchs zusammengerufen worden war. Dieses Mennozentrum ist das Zentral-Exekutivkomitee aller Mennoniten in Rußland und Sibirien, um ihre allgemeinen kirchlichen Interessen zu wahren. Gegenwärtig können hier nicht viele Vertreter zusammenkommen, da der größte Teil der mennonitischen Bevölkerung im bolschewistischen Gebiet sind. Diese Versammlung wurde zusammengerufen, damit ich ihnen den Bericht verlege, den ich brieflich mitbekommen hatte von der rußländischen Delegation, die letztes Jahr nach Amerika gesandt wurde. Der Brief war von Friesen verfaßt und schilderte, was die Delegation bisher getan hat in der Sache, die ihnen aufgetragen war, besonders mit Bezug auf die Möglichkeit einer mennonitischen Auswanderung von diesem Lande. Unser Empfehlungsbrief wurde auch vorgelesen und ein ausführlicher Bericht abgegeben über die Beschlüsse des lokalen Hilfskomitees, das gestern zusammen war. Diese Beschlüsse wurden gutgeheißen.

Durch Aufstehen beschloß man, daß wir als die Vertreter der amerikanischen Mennoniten diesen den herzlichen Dank der hiesigen Mennoniten übermitteln möchten, daß wir in dieser Zeit ihrer großen Not ihrer gedenken und ihnen diese Hilfe zukommen lassen wollen. Ihre tiefe Dankbarkeit für das wenige, das wir tun können, hat uns tief bewegt, und besonders ihre Selbstlosigkeit mit Bezug auf die Verteilung. Ich werde nie den Eindruck vergessen können, von dem großen Mangel an allen Gegenständen, die man in dem ärmsten amerikanischen Heim für notwendig hält, — und dann die schöne Gesinnung, die man unter den Umständen zeigt.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über die Tagung der Konferenz der südd. Mennoniten

am 21. und 22. November 1920 in Ludwigshafen a. Rh.

(Fortsetzung.)

Stimmungsvoll schloß sich der Ansprache ein dreistimmiger Frauenchor mit Orgelbegleitung an mit dem Terzett von Mendelssohn-Bartholdy: „Hebe deine Augen auf" Dann hörten wir zwei eindrucksvolle Gedichte: „Auch du mein Sohn?" von Karl Gerok, vorgetragen durch Ludwig Schowalter-Ludwigshafen; und „Bethesda" von Dora Rappard, vorgetragen von Emma Blickensdörfer-Kohlhof. Beide Deklamationen waren verständnisinnig und geradezu formvollendet.

Nun ergriff Frau Prediger Händiges-Ibersheim das Wort zu ihrem fesselnden Vortrag über ihre Reisen im heiligen Land und in Syrien, wozu Herr Alfred Löwenberg-Ludwigshafen prachtvolle Lichtbilder projizierte. Im ersten Teil begleiteten wir die Vortragende durch Galiläa nach Damaskus und Baalbek. Wir fuhren auf stolzem Schiff durch das blaue Meer und landeten in Haifa. Wir kehrten in Nazareth ein und hielten von einsamer Höhe Umschau im Lande. Wir fuhren hinunter nach Tiberias und lauschten der Schilderung einer nächtlichen Kahnfahrt auf dem See Genezareth. Wir sahen in Damaskus die „Gasse, welche heißt die gerade" (Ap. Gesch. 9, 11), wo Paulus einst von Ananias aufgesucht wurde. Wir lernten das orientalische Straßenleben kennen und blickten in das Innere eines vornehmen syrischen Hauses. Dann ging es in rascher Fahrt weiter nach Baalbek, wo uns die gewaltigen Tempelruinen mit ihren Säulen in staunende Bewunderung versetzten und wo uns an Hand der vorgeführten Lichtbilder die Größe antiker Baukunst zum Bewußtsein kam. Nach einer kurzen Pause begann der zweite Teil des Vortrags: Jerusalem und die heiligen Stätten Judäas. Wir verließen in Jaffa das Schiff und fuhren nach Jerusalem, das im Innern noch ganz sein altes Gepräge trägt. In enge, oft noch überbaute Gassen blickten wir hinein und sahen, wie sich der Verkauf zumeist halb auf der Straße abspielt. Dann besuchten wir die Grabeskirche und den Tempelplatz. Ein Stück heiliger und profaner Geschichte trat dabei vor unser Geistesauge. Die Herrlichkeit des alten Zion, aber auch sein tiefer Sturz, der sich in den Trümmern des Tempels erschütternd bekundet, wo an der Klagemauer noch heute die Juden weinen. Heilige Erinnerungen wurden in uns wach gerufen, als wir im Geist und Bild über den Oelberg nach Bethanien geleitet wurden, wohin unser Herr sogern geschritten, um fern der lärmenden Hauptstadt im Freundeskreis Einkehr zu halten. Interessant war die darauf folgende Vorführung verschiedener alter Grabstätten. Unser letzter Gang führte uns nach Bethlehem, wo Christus geboren wurde. Mit einem warmen Appell an die Zuhörer, daß die Engelsbotschaft, die einst auf den Fluren Judäas erklang, auch in unserem Innern einen frohen Widerhall finden und unser Herz zum Kripplein Jesu werden möge, schloß Frau Pred. Händiges ihren Vortrag, der bei allen einen tiefen Eindruck zurückließ.

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt Gott, ich wär in dir!

so klang nun der gemeinsame Gesang. Es folgte noch ein Gedicht: „Opferbüchsenpoesie," das Anna Totter-Eppstein mit Geschick und Humor vortrug und das gewiß einen günstigen Einfluß auf die schöne Kollekte für die Jugendfürsorge (Mk. 1850) ausgeübt hat. Br. Händiges machte noch einige Mitteilungen über die freundliche Aufnahme, die unser Jugendwerk und unsere Zeitschrift „Mennonitische Jugendwarte" allenthalben gefunden hat. Sogar in Holland bringt man unserer Sache herzliches Interesse entgegen, was aus den Briefen und Geldsendungen der Glaubensbrüder Douwe Woelinge-Vlissingen und Carolus Verhulst nebst T. O. Hylkema-Giethoorn hervorgeht, worüber wir uns dankbar freuen.

Das Schlußwort hatte Br. Joh. Foth-Friedelsheim übernommen. Er verlas zunächst einen warmen Gruß und Segenswunsch von Rektor Wilh. Kerber-Thorn, der uns ebenso wie sein Brief an Br. Händiges hoch erfreut hat. Dann faßte Br. Foth noch einmal alle Eindrücke zusammen, die Jugend hinweisend auf das Eine, was not ist. Eindringlich hielt er uns die Verheißung des Herrn, Sprüche 8, 17 vor: „Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe suchen, finden mich." Seine zu Herzen gehenden Worte gipfelten in der Aufforderung: „Suche Jesus und sein Licht, alles andere hilft dir nicht!" Er schloß mit Gebet und Segen. Mit dem Gesang der Strophe: „Die heiligen Seraphim erheben ihre Stimm" ging die Feier zu Ende.

Zweiter Konferenztag am Montag, den 22. November 1920.

A. Erbaulicher Teil (am Vormittag).

Auch am zweiten Konferenztag war der Besuch ein hoch erfreulicher und würdig schloß sich die Tagung dem Verlauf des ersten Tages an. Liebe Gäste vom Harz haben uns am Vormittag ganz besondere Segnungen vermittelt, für die ihnen auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Nach dem Lied: „Gott ist gegenwärtig" sprach Br. Abraham Braun-Wernigerode das Eingangsgebet u. hielt uns im Anschluß an Maleachi 3, 6 eine, auch biblisch-theologisch sehr sorgfältig durchgeführte, tiefgründige Ansprache über das Thema: Die Unwandelbarkeit Gottes. Es seien daraus folgene Grundgedanken wiedergegeben:

(Fortsetzung folgt.)

Mennonitische Missionsvereinigung.

(Schluß)

❖ ✚ ❖

Glücklicherweise gibt es auch Beispiele von Mitarbeit der Bevölkerung, die allmählich auch lernt ihre Verpflichtung einzusehen, um hinsichtlich ihrer Krankenbehandlung beizutragen, was in ihrem Vermögen steht. Wohl ist die Vergrößerung des Krankenhauses eine dringende Notwendigkeit geworden. Kelet ist für höchstens 100 Patienten eingerichtet, aber z. B. zwischen 15. Februar und 1. Mai waren niemals weniger als 140 Kranke täglich aufgenommen worden. Während 16 Tagen waren es 150 und mehr Patienten einmal sogar 156.

Daß auch die Regierung diese Krankenmissionsarbeit sehr schätzt, geht deutlich aus der günstigen Verfügung hervor, die S. Erz. der Kolonialminister erlassen hat auf unser Ersuchen hin uns in Stand zu setzen den Herrn K. Gramberg, Arzt, als Missionsarzt auszusenden, damit Dr. Bervoets nach 12 jähriger ununterbrochener und abmattender Arbeit in den Tropen einen wohlverdienten Urlaub nehmen kann. Wir hoffen, daß Dr. und Frau Bervoets in dieser Ruhezeit neue Kräfte für das schöne Werk sammeln mögen, woran sie ihr Herz gegeben haben. Auch hoffen wir, daß für Schw. Gooßen bald eine Vertreterin gefunden wird, damit diese nach soviel Jahren schweren Dienstes beurlaubt werden kann.

Von den beurlaubten Missionaren (Br. Fast und Br. Löwen) wird gemeldet, daß der letztere ein festes Arbeitsfeld als reisender Prediger der Gemeinden Ingolstadt und Donauwörth gefunden hat. Br. Klaassen muß, auf ärztlichen Rat, vorläufig noch in Europa bleiben, er ist inzwischen noch immer im Interesse der Mission tätig — wobei den deutschen Brüdern für das was sie finanziell noch für die Mission tun Dank zu sagen ist.

Aus den „Besonderen Mitteilungen" führen wir noch an, daß an außergewöhnlichen Gaben jetzt ein Betrag von f 13.688 eingegangen ist. Trotzdem ist der finanzielle Stand der Vereinigung besorgniserweckend, weil das Defizit, daß das vorige Jahr f 21.000 betrug, jetzt auf f 33.000 gestiegen ist. Muß dieses Missionswerk dann eingestellt oder wenigstens eingeschränkt werden?? Laßt dies nicht so sein, Männer, Brüder.

Wer den Bericht ganz liest — bei einer Uebersicht geht so viel verloren — wird wohl tief getroffen durch die Liebe und Hingabe, die uns aus jeder Blattseite entgegenstrahlt. Können wir uns dann wohl mit etwas minderem begnügen, als daß wir wenigstens unser äußerstes bestes tun, um das Defizit decken zu helfen?? Daß wir durch unsere finanzielle Unterstützung mittun an einem schönen und herrlichen Werk, das weiß jeder, der es versteht, zwischen und hinter diesen, bisweilen so dürren Zeilen eines notgedrungen oft so statistischen Berichtes zu lesen. Beinahe 70 Jahre lang haben hauptsächlich ausländische Glaubensgenossen die Mission bezahlt und unterstützt. Jetzt da diese Unterstützung weggefallen ist, ist es eine Pflicht der Dankbarkeit, daß wir ihre Aufgabe übernehmen. Mit Dankbarkeit wird in der Einleitung des Berichtes gesagt: „Bis hierher hat uns Gott geholfen." Er hat viele Herzen bewogen, das schöne Werk, das vor mehr als 70 Jahren von der Mennonitischen Missionsvereinigung begonnen wurde, zu unterstützen. Diese Unterstützung und noch mehr Unterstützung kann sie nicht entbehren . . . . . Hilfe ist dringend nötig, da auch bei jeder Abteilung der Mission die Teurung aller benötigter Artikel zu merken ist, von den Gehältern ganz abgesehen, die jetzt viel zu niedrig sind. Wer hilft?? Wer tut mit?? Laßt diese Stimme nicht die eines Rufenden in der Wüste sein. Wenn jeder ein Steinchen beiträgt, wird das Haus gebaut, dessen Oberbaumeister Gott ist.

Mit diesen Schlußzeilen weckte ich meine mennonitischen Landsleute auf, das Werk der Mission zu unterstützen. Aber daß doch auch die amerikanischen Mennoniten begreifen möchten, wie dringend auch finanzielle Hilfe von ihrer Seite gewünscht ist. Man bedenke dabei, daß durch die niederländischen Mennoniten jetzt schon tausende Gulden mehr für die mennonitische Missionsvereinigung gegeben werden als in früheren Jahren, wo die russischen Glaubensbrüder den Löwenanteil an den Kosten beitrugen. Daß trotzdem die eingehenden Beiträge nicht zureichend sind, kommt auch vor allem dadurch, weil die Gemeinden jetzt selbst eine Zeit finanzieller Krisis durchmachen, besonders durch die dringend notwendige Aufbesserung der Pfarrergehälter. Die Adresse der Pfennigmeister der mennonitischen Missionsvereinigung in Holland ist: J. W. Bianchi jr. Greneſtraat 2, Amsterdam (Holland). Vielleicht wird auch der Redakteur dieses Blattes die Annahme von Beiträgen für oben genannten Zweck auf sich nehmen??

(Beiträge für diese Missionsarbeit nehme ich gern in Empfang. Editor.)

P. G. von S l o g t e r e n.
Bovenknijpe (Fr.) Holland.

✚ ❖ ✚ ❖ ✚

Die Mennoniten-Mission und ihre Arbeit auf Java.

(Eingesandt von H. H. Neufeld, Herbert, Sask.)

❖ ✚ ❖

(Schluß)

5. Die Arbeit an den Aussätzigen,

deren es ungefähr 10000 auf Java geben soll. Die bedauernswerten Menschen führen auch auf Java ein kümmerliches Dasein. Oft kann man diese Aermsten unter den Elenden in den Dörfern und auf den Märkten sehen, wahre Jammergestalten mit verstümmelten Händen und Füßen, wie sie langsam und unsicher von einem Ort zum andern sich fortbewegen und mit rauher, heiserer Stimme um ein Almosen betteln, bis der Tod sich ihrer erbarmt und von dem jahrelangen, oft mit furchtbaren Schmerzen verbundenen Siechtum befreit.

Um diesen Armen zu helfen, hat Dr. Bervuts vor 8 Jahren nahe am Seestrande, etwa 2 Stunden von Kelet eine Kolonie für Aussätzige gegründet, die am 30. April 1915 in aller Stille, aber doch festlich eröffnet wurde. Zur Bestreitung der ersten Kosten erhielt unsere Mission fl. 36 000 von der holländischen Königin geschenkt, darum hat auch diese Kolonie den Namen „Donorodja"-„Königliche Gabe" erhalten.

Da die meisten Aussätzigen lebenslang verpflegt werden müssen, hat man für sie einzeln stehende Wohnungen, einfache, javanische Bambuhäuser, bauen lassen, die von einem Gärtchen umgeben sind, in welchem die Patienten, ganz nach eigner Wahl Früchte, Gemüse und Blumen pflanzen können. So hat die Kolonie das Aussehen eines Dorfes, oder wie Frau Dr. Bervuts schreibt, „Gartenstadt," in welcher die Armen nicht so das Gefühl haben, von der Welt gemieden zu sein, denn Donorodja will ihnen in jeder Hinsicht eine neue Heimat sein, in der sie sich wohl fühlen sollen.

Die Zahl der gegenwärtigen Patienten, die dort abwechselnd behandelt werden, beträgt 85 — 90, aber es sollen noch viel mehr kommen, sobald die noch vorhandenen Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt sein werden. Die Aussicht über die Kolonie und die Versorgung der Aussätzigen hat Br. von Rhyn, der, abgeschlossen von der Außenwelt, mit seiner Frau zusammen eine wichtige Arbeit tut, die der Herr reichlich segnen wolle, damit noch viele von den Aussätzigen in Jesu Christo glücklich und selig werden.

Wenn wir noch einmal die verschiedenen Zweige unserer Arbeit kurz überblicken, dann sehen wir, daß der Herr dieselben reichlich gesegnet hat. Nach dem letzten Jahresberichte, Ende 1918, zählten unsere Gemeinden auf Java 842 Gemeindeglieder und 809 Kinder derselben, zusammen 1651 Seelen. Hierzu müssen wir noch ungefähr 1000 Namenchristen zählen, das sind nämlich solche Leute, die sich äußerlich zum Christentum bekennen, aber noch nicht getauft sind. Der Taufunterricht wurde zu Margaredja von 50 Personen besucht.

So geht die Arbeit vorwärts und der große Erntetag kommt immer näher. Die Heidenwelt wacht auf aus ihrem Sündenschlafe, An manchen Orten wirft sie ihre Götzen weg und bittet um Missionare und Lehrer, die ihr den Weg zu „Licht," zur Seligkeit zeigen sollen. Viele haben schon Jesum gefunden und angenommen. Afrika hat seine Tausende und Asien seine Zehntausende dem Herrn dargebracht. Seelen, die vom Tode zum ewigen Leben hindurchdrungen sind. Aber noch befinden sich Millionen in der Finsternis, und Unzählige sterben dahin, ohne je ein Wort vom Heiland gehört zu haben. Wer will mithelfen, daß auch diesen Armen das Evangelium des Heils gebracht werden kann? Auch der Kleinste kann etwas für seinen Herrn tun. Wer hinausgehen kann, der gehe; wer geben kann, der gebe, aber mit Lust und Liebe, und wer beten

Fortsetzung auf Seite 13.

Editorielles.

(Fortsetzung.)

— Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme. Joh. 10: 17.

Die zweite Bezeugung des väterlichen Wohlgefallens vor Menschen finden wir auf dem Berge der Verklärung. Welchen Zweck die Verklärung eigentlich hatte, ob sie eine Stärkung der Jünger oder des Herrn selber war, will ich nicht versuchen zu ergründen. Was wichtig ist für diese kurze Betrachtung will ich kurz andeuten. Dazu ist es nötig, das Ereignis, das kurz vor der Verklärung stattfand, und das Matth. Mark. und Luk. in derselben Reihenfolge geben, im Auge zu behalten. Jesus fragt seine Jünger: Wer sagen die Menschen, das ich sei? Daran knüpft sich dann das Zeugnis des Petrus: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Nun folgt die erste Leidensverkündigung von Seiten Jesu an Seine Jünger. Ganz klar sagt ihnen der Herr, was Ihm bevorstand. Das verstehen die Jünger nicht, daß Er, der Sohn Gottes ein solches Ende nehmen soll und Petrus wird zum Versucher, ohne sein Wissen. Der Herr aber weist ihn scharf zurecht. Hier sehen wir klar seine Willigkeit, den Gang zu gehen, den der Vater und der Sohn als den einzigen festgelegt hatten, der zu unserm Heil führen konnte.

Nach ungefähr einer Woche nimmt Jesus die drei Jünger Petrus,Johannes und Jakobus auf den Berg. Hier betet er, hier wird er vor den Augen der Jünger verklärt, hier erscheinen Moses und Elias. Lukas sagt, sie erschienen in Herrlichkeit. Aber die Herrlichkeit des Herrn war doch wohl noch größer, denn Johannes sagt: Wir sahen Seine Herrlichkeit, als eines Eingeborenen vom Vater. Aehnliches deutet Petrus im zweiten Brief an. Hier nun hätte der Herr, was Seine Person anlangte, in dieser Seiner Herrlichkeit auffahren können. Ihm hätte nichts im Wege gestanden. Aber wir wären dann nicht erlöst worden. Sie besprachen den Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte, oder, den er zu erfüllen im Begriff stand (Elb. Bibel) Also hier an dieser Stelle, wo Er gleichsam den Himmel geöffnet über Sich hatte, wo Er dastand in Seiner Herrlichkeit, hier ist Er gerade so willig und entschlossen, den Todesgang zu gehen, wie bei der Taufe. Er ist bereit, in das dunkle Tal des Todes, das für Ihn ganz anderes barg, als für uns, hinabzusteigen, den Kampf ganz auszukämpfen, den Willen des Vaters ganz zu tun. Auf diesen unerschütterlichen Entschluß kommt das Zeugnis des Vaters: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, ihn höret. Ich glaube gewiß, daß dieses Zeugnis des Vaters im engsten Zusammenhang stand mit der Bereitwilligkeit des Herrn, den Ausgang in Jerusalem zu erfüllen.

Bei der Taufe wissen wir, daß Johannes der Täufer das Zeugnis des Vaters hörte. Ob andere dabei waren, wissen wir nicht. Hier sind drei Menschen, die es hören. Was dieses für die Jünger in sich schloß, erkannten sie gewiß zu dieser Stunde nicht, aber wenn wir 2. Petri 1. aufmerksam lesen und auch Joh. 1 hinzu nehmen, dann werden wir begreifen, wie wichtig diese Stunde für diese beiden Säulen der Gemeinde war.

Der Zusammenhang unseres Schriftwortes mit der Begebenheit auf dem Berge der Verklärung ist also klar zu sehen.

(Schluß folgt.)

❖ ✚ ❖

— Es kommen jetzt so viele Anfragen, ob die Rundschau schon nach Rußland geht und ob man Briefe nach Rußland senden kann. Die Rundschau geht nicht nach Süd-Rußland, da die Postverbindung mit Rußland nicht da ist. Auch Briefe gehen jetzt noch nicht nach Rußland. Der einzige Weg, wie Briefe an Mennoniten in Süd-Rußland gesandt werden können, ist durch unsere Hilfsarbeiter in Konstantinopel. Wenn jemand an Verwandte in Süd-Rußland schreiben will, so kann er es tun, in dem er den Brief mit der Adresse der Angehörigen in einen andern Briefumschlag hineinlegt und auf diesen folgende Adresse schreibt:

Mennonite Relief Unit
25 Rue Taxim
Constantinople, Turkey

Auf diesen Brief muß dann eine 5c. Briefmarke geklebt werden. Unsere Arbeiter dort nehmen dann die Briefe heraus und befördern sie unentgeltlich an die angegebene Adresse, wenn es möglich ist. Jetzt, da sie nicht in Rußland hinein können, bleiben sie in Constantinople liegen, bis sich der Weg öffnet. Dann werden sie alle besorgt. Wenn die Briefe und 5c. für Porto an mich gesandt werden, bin ich gerne bereit, sie zu befördern.

✚ ✚ ✚ ✚ ✚

Von hier und dort.

❖ ✚ ❖

A. K. Hamm, Cordell, Okla., schreibt: Es ist bei uns jetzt kalt und trübe. Sind heute (18. Jan.) mit zwei Fuhren Baumwolle nach der Stadt gefahren. Sonst sind wir nach alter Art gesund und wünschen einem jeden Leser der Rundschau ein erfolgreiches Jahr.

❖ ✚ ❖

D. J. Peters, Quincy, Wash., schreibt: Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, man hört von etlichen Fällen, wo die Flu sein soll. Vorige Woche war es etwas kalt, doch den 14. und 15. Jan. hatten wir Chinock Wind, daß der Schnee beinahe weg war, aber heute schneit es wieder. Das kälteste bis jetzt war 8 Grad über Null.

❖ ✚ ❖

B. A. Wiens, Meade, Kans., schreibt: Es ist hier ziemlich warm, aber stürmisch und staubt sehr. Br. H. J. Neufeld ist schon eine Zeitlang ziemlich krank. Wie ist die Adresse, um Briefe nach Südrußland zu schicken. (Antwort hierauf siehe unter Editoriellem. Editor.)

❖ ✚ ❖

Jakob H. Martens, Blumenort, Gretna, Man. schreibt: Die Gesundheit ist nicht aufs beste, es krankt hin und wieder. Das Wetter ist stürmisch, aber nicht kalt.

❖ ✚ ❖

Miss E. A. Koop, Seattle, Wash., schreibt: Das Wetter ist schön, alles ist grün. Am 16. Jan. hatte es ein wenig geschneit, heute scheint die Sonne.

❖ ✚ ❖

Franz Janzen, Morden, Man., berichtet: Es ist hier jetzt ziemlich kalt, aber es ist nicht viel Wind dabei. Gesund sind wir alle. Erinnere mich oft an meinen Onkel Abraham Janzen. Er ist irgendwo in Californien, aber ich weiß seine Adresse nicht. Ob sie noch leben? Unsere Adresse ist Franz Janzen, P. O. Morden, Box 181.

❖ ✚ ❖

Isaak und Susanna Bückert, Neuhorst, Osler, Sask., schreiben: Werter Editor: Zuerst einen herzlichen Gruß und allen Freunden und Bekannten ein gesegnetes Neujahr und Euer bestes Wohlergehen an Leib und Seele. Amen. Das Wetter ist hier gegenwärtig sehr kalt, 21 bis 26 Grad. Ist da vielleicht jemand, der uns Nachricht geben kann von Johann Braun, früher in Südrußland, in Schönenberg gewohnt. Die Frau ist Cornelius Schapanskes Tochter von Burwalde und von Johann Klippenstein, Blumengard, Ausruser Klippensteins Sohn? Dies sind meiner Frau Geschwister. Sie ist Johann Brauns Tochter von Rosenthal.

❖ ✚ ❖

Jacob Klein, Aberdeen, Sask., schreibt: Einen herzlichen Gruß allen Lesern und dem Editor. Wir haben ganz schönes Wetter, wenig Schnee, das Vieh hat viel Futter. Der Gesundheitszustand ist auch ganz gut, wofür wir unserm himmlischen Vater viel Dank schuldig sind.

❖ ✚ ❖

Jacob E. und Helena Dyck, Morden, Man., schreiben: Wünschen dem Editor und allen Lesern ein gesegnetes neues Jahr. Die Rundschau ist ein liebes Blatt. Wir finden so manchen Brief darin von nah und fern und auch von der alten Heimat, Rußland, wo auch meine Wiege gestanden hat. Nun bin ich schon ungefähr 29 Jahre in Manitoba. Haben in Rußland noch viele Freunde, Onkels und Vettern zurückgelassen, aber wer weiß, wieviele noch am Leben sind, denn man liest so viel, daß so viele gemordet wurden. Auch Osterwick ist nicht verschont geblieben. Wir wollen hoffen, daß alles ein Ende haben wird und wer beharrt bis ans Ende, der wird selig werden. — Das Wetter ist wechselhaft, bald kalt, bald schöner. Gestern war großer Sturm, heute ist es schöner. Schnee genug zum Schlittenfahren ist da. Die Ernte war mittelmäßig, aber genug für ein Jahr für Menschen und Vieh. Aber wer weiß, was uns in diesem Jahr alles bevorsteht, denn wir Menschen sind so angelegt für das Irdische und vergessen so manchmal, dem himmlischen Vater zu danken für die Gaben. Einen herzlichen Gruß an alle.

Peter Giesbrecht, Dinuba, Calif., schreibt: Lieber Editor und Rundschauleser! Da ich diese Woche nicht arbeiten kann, muß ich etwas von hier berichten. Die Gesundheit ist bei uns nicht am besten, haben uns alle erkältet. Der Doktor sagt, es sind die Mumps. Das Wetter ist hier jetzt wechselhaft. Muß noch berichten, daß hier in Dinuba einige Familien sind, die im Frühjahr Dinuba verlassen wollen. Das heißt, wenn wir leben und gesund bleiben; das müssen wir doch Gott überlassen. Die Familien sind: Wilhelm Unger, Peter Giesbrecht und Gerhard Lemkys. Wir wollen nach Alberta gehen, nach Peace River, und versuchen, eine Heimstätte aufzunehmen.

❖ ✚ ❖

Peter D. Wiebe, Altona, Man., berichtet, daß es dort schon drei Tage gestürmt hat, so daß es drinnen beim Ofen besser geht, als draußen. (Werde Rundschau und auch Jugendfreund gerne auf ein Jahr schicken. Editor.)

❖ ✚ ❖

Peter Schultz, Herbert, Sask., schreibt: Einen schönen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor. P. H. Penner von Winkler hatte einen schönen Brief in der Rundschau. Schicken einen Gruß an ihn als alten Nachbarn. Frau P. K. Schröder, Lowe Farm, Nichte meiner Frau, Deinen Brief haben wir mit Freuden gelesen. Wir sind noch Gott sei Dank schön gesund und wünschen Dir und Deinen Kindern auch die beste Gesundheit. Dann sind noch viele Freunde, ich will sie nicht alle mit Namen nennen. Alle, die Ihr Euch unser erinnert, seid herzlich gegrüßt. Das Wetter ist diesen Winter ziemlich schön, Schnee ist nicht genug zum Schlitten fahren. Der Weg nach Herbert ist ganz gut, es wird auch viel Weizen gefahren, auch Cars fahren ziemlich. Die Kälte ist nicht so schlimm, jetzt ist es 12 Grad kalt, haben auch oft von 3 bis 6 Grad warm.

❖ ✚ ❖

Peter P. und Katarina Penner, Chinook, Mont., schreiben: Werte Freunde! Nach langem Schweigen dachte ich, mal wieder von uns hören zu lassen. Unser Sohn verunglückte und mußte operiert werden. Er ist 11 Jahre alt. Er fiel auf eine Picke, deren eine Spitze in die Höhe stand. Die Spitze ging ihm durch bis in die Lunge. Es scheint, er wird wieder gesund werden, durch Gottes Gnade und Hilfe kann es wieder geheilt werden. Es waren drei Aerzte bei der Operation. Sie sagten, sie müßten viel Glück haben, sonst könnten sie das Kind nicht retten. Nach Matth. 8: 15 finden wir eine Hand, die retten kann. — Es ist hier sehr schön und trocken so daß die Karen noch immer im Gang sind. Unsere Adresse ist nicht mehr Cherry Ridge, wie früher, sondern Chinook, Box 853. Gruß der Liebe an alle.

❖ ✚ ❖

G. G. Hildebrandt, Dallas, Oreg. berichtet, daß es dort dies Jahr viel regnet, aber nicht kalt ist.

❖ ✚ ❖

Jakob Entz, Mt. Lake, Minn. schreibt: Lieber Editor und Leser der Rundschau! Wünsche Euch allen die beste Gesundheit und Wohlergehen. Heute ist der Wind aus dem Süden, und es taut so, daß das Wasser anfängt zu laufen. Es ist diesen Winter noch so erträglich gewesen, wenns nicht kälter wird, werden wir dem Herrn sehr dankbar sein. Es ist in allem viel gemütlicher, wenn es nicht so kalt ist. Ich habe mich eine Zeitlang nicht sehr wohl gefühlt und bin nirgends gewesen, so daß ich keine Neuigkeiten wüßte. Wenn man die Zeitungen liest, hört es sich nicht sehr friedlich. England, Japan und Amerika wetteifern mit Kriegsrüstungen, wer weiß, wie wirs bei unserm neuen Presidenten haben werden. Gott möge alle Gefahr von unserm Lande fern halten.

Korrespondenzen

Vereinigte Staaten

Kansas.

❖ ✚ ❖

Hillsboro, Kans., den 18. Januar 1921. Lieber Editor und Leser! Ich will versuchen, meine Aufgabe zu lösen und etwas für die Rundschau schreiben. Wir haben es jetzt noch immer schön. Das Wetter war letzte Woche so günstig, daß die Versammlungen, welche J. J. Balzer von Mt. Lake, Minn. hier abhielt, so gut besucht wurden, daß keine Kirche in der Stadt groß genug war. Die Leute sind in dieser Zeit neugierig, von dem Kommen des Herrn zu hören. Nächstens soll Evangelist Dav. Straus hier in der M. B. Gemeinde Erweckungsversammlungen abhalten. Nachdem kommen dann die Bibellesungen und Predigten in Tabor College. Wir sind hier bei Hillsboro mit allem gut versorgt, es wird niemand sich entschuldigen können, daß er nicht genug gehört hat um selig zu werden. H. E. Block liegt schon über zehn Monate leidend darnieder, wohl an der Schwindsucht. Jakob Esau ist auch schon lange Zeit krank an der Wassersucht und sehnt sich nach seines Leibes Erlösung. G. M. Klassen ist endlich seinem Leiden erlegen. Er war vom Schlag gerührt und mußte über ein Jahr leiden, ehe er starb. Er war lange Zeit als Ausrufer bekannt. John S. Voth, Gössel, Gemeindeleiter der M. B. Gemeinde dort, starb gerade vor Neujahr. So ist das Häuflein dort jetzt ohne Hirten. Hoffentlich sucht der Herr sich dort wieder jemand, der die Aufgabe tun kann. Es herrscht hier unter den Leuten sehr der Husten, es soll eine Art Grippe sein, hält ziemlich an. Onkel Jakob Wiebe ist hier im Salem Hospital, weil er ärztliche Hilfe braucht. Er freut sich immer, wenn Besuch kommt. Die Frau des Aeltesten John Foth, Ebenfeld, liegt schon sechs Jahre krank. Sie sehnt sich nach ihres Leibes Erlösung. Abraham Grönings sind wieder von Saskatchewan hergezogen. Sie haben sich hier in der Stadt ein Haus gekauft. Ihre Kinder Abraham A. Grönings sind von Californien auch hergezogen. Er hat eine Anstellung als Professor in Tabor College. Prof. H. W. Lohrenz ließen ihren Sohn in Wichita operieren. Unser Sohn C. C. Janzen arbeitet das zweite Jahr als Professor in Bethel College. Unser Vater ist seit Neujahr im 88. Jahr. Er liest noch die Rundschau. Die Eltern wohnen bei Hooker bei ihrem Sohn John und Tochter Maria. Die Mutter wird den 2. Februar 83 Jahre alt. Schreiber dieses wird am 2. Juni 60. Dann wird sich das Korrespondieren doch wohl von selber aufhören. (Solange es noch so gut geht, sehe ich keinen Grund, warum. Solche Korrespondenzen sind immer willkommen. Editor.) Möchte noch so gerne etwas von dem lieben Rußland hören, denn der Vater hat dort noch Brüder, wenn sie nicht auch in der Kriegszeit gestorben sind. Ich habe auch viele Cousins dort. Es scheint so, als wird es dort auch nicht anders. Die zwei Delegaten Warkentin und Friesen weilen jetzt hier. Grüße alle Bekannte und Leser der Rundschau mit Psalm 23. Es war mir wichtig zu lesen, daß Claas Hiebert, Minnesota, der unser Führer auf der Reise war, auch gestorben ist. Ich stamme aus Rußland, von Neukirchen. Mein Großvater war ein berühmter Zimmermann. C. J. u. Marg. Janzen.

✚ ❖ ✚ ❖ ✚

Michigan.

❖ ✚ ❖

Comins, Mich. den 17. Januar 1921. Lieber Bruder Winsinger und Rundschauleser! Den Frieden Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, zum Gruß. Wir haben mal ganz besonders schönes Winterwetter, nicht kalt und auch nicht viel Schnee bis jetzt zum Schlittenfahren. Das Vieh ist noch jeden Tag draußen. Es ist soweit noch nicht bis Null herunter gewesen. Brennholz aufmachen und Vieh besorgen ist wohl so mehr an der Tagesordnung. Am 1. Januar hatten wir den ganzen Tag Regen, das machte den Schnee schmelzen, daß die Cars wieder laufen konnten. Jetzt hat es wieder ziemlich geschneit, so daß Schlittenfahren gut geht. Auf unsere Korr. in No. 51 wegen Mich. Land haben wir sehr viel Anfragen erhalten. Ich dachte, in Kürze etliche Fragen zu beantworten. Wir wohnen im nordöstlichen Michigan. Hier ist noch sehr viel unkultiviertes Land billig zu kaufen. Auch Heimstätteland ist hier noch aufzunehmen. Das beste ist hier wohl so mehr aufgenommen, doch so wie wir es verstehen aus dem Bulletin von Washington D. C. soll das Land, das zurückgegangen ist zum Staat vom 1. März Heimstätteland sein. Das ist noch sehr gutes Land. Urwälder sind hier nicht mehr viel, das meiste ist übergeschnittenes. Das Holz, das jetzt wächst, ist der zweite Wuchs, das sind nicht so dicke Bäume wie die ersten. Da ist doch schon viel, das von 4 bis 10 Zoll im Durchmesser ist, wo das Feuer nicht übergelaufen ist.

Uebrigens haben wir hier so unterschiedliches Land, daß es unmöglich ist, es zu beschreiben. Es ist viel und gutes Wasser hier, Landseen, Flüsse, Quellen, überall klares Trinkwasser. Hier wächst überall Rotklee, auch sind hier schon viele Alfalfafelder. Hans Buschbauer, Editor des Haus- und Bauernfreund, Milwaukee, Wis. sagte einmal zu Landsuchern: Wenn du in eine Gegend kommst, wo Rotklee wächst, da halt ein wenig still. Menno Steiner, nahe Comins, hat 85 Buschel Rotkleesamen gedroschen. Der Gesundheitszustand ist gut. Wer Lust hat zu dieser Gegend, der komme und sehe für sich selbst und für andere. In Liebe noch einen herzlichen Gruß:

Cornelius Suderman.

✦ ✦ ✦ ✦ ✦

Montana.

✦ ✦ ✦

Richey, Mont., im Januar 1921. Werter Bruder! Wünsche Dir samt den Deinen schöne Gesundheit an Leib und Seele. Auch wir sind dem Herrn sei Dank, alle gesund. Weil meine Rundschau jetzt bald wieder abgelaufen ist, so dachte ich, wär jetzt gute Zeit zum schreiben, denn auch ich bin schon lange ein Leser gewesen und jetzt kommen wieder viele Berichte von nah und fern, auch vom alten Vaterlande und von Amerika. Habe heute morgen die Korr. von Jacob Goßen, Hillsboro, gelesen. Der muß mein Vetter sein. Da muß auch ein Franz Goßen, Heinrich Goßen und eine Justina Goßen sein. Maria ist tot, das habe ich gehört. Nun, Franz und Jakob, laßt auch mal was von Euch hören, wenn auch durch die Rundschau. Nun, es ist ja einmal so, die wir nahe beieinander wohnten, sind jetzt weit voneinander in aller Weltteilen, daß man nicht weiß, ob man sich in dieser Welt noch einmal sehen wird. Wollen aber im Herrn leben, daß wir uns dann im Himmel wiedersehen. Da wird kein Hin- und Herziehen mehr sein. In meinem Testament steht nichts davon, es steht aber geschrieben von Freude und Wonne. Kein Scheiden mehr, nur Freude und Wonne, das sollte uns immer das wichtigste sein. Nun will ich kurz berichten, wie es uns hier geht. Wir haben zu essen, zu trinken und Kleidung, denn der Herr hat uns versorgt im Natürlichen. Wenn wir auch zwei Jahre knapp durchkamen, so hat der Herr uns doch geholfen. Wollen nur nicht vom Herrn abweichen, wollen unser Vertrauen auf ihn nicht wegwerfen, er hat immer noch Wege für uns. Das Wetter ist schön. Hatten bisher noch keinen Schnee, auch nicht sehr kalt, einen schönen Winter für Montana. Dein Freund und Bruder in Christo.

Cornelius C. Löwen.

✦ ✦ ✦ ✦ ✦

Canada.

✦ ✦ ✦

Manitoba.

Altona, Man., den 20. Januar 1920. Allen Lesern, Editor und Arbeitspersonal ein gesegnetes neues Jahr wünschend, trete ich nach langer Zeit wieder vor Euch. Im Auftrage unserer lieben Mutter, deren 78. Geburtstag wir heute feierten, will ich kurz ihrem Wunsch gemäß etwas darüber berichten. Ihre hier wohnenden Kinder und etliche Freunde und Nachbarn versammelten sich heute auf Einladung bei schönem Wetter in Mutters schönem Heim, welches sie mit ihren Großkindern Peter B. Friesens bewohnt.

Unsere liebe Mutter ist immer sehr gastfrei gewesen. Kleines Ungemach oder leichte Krankheit vergaß sie leicht im Aufnehmen lieber Gäste. Auch heute war sie froh, so viele der Lieben um sich zu haben sich in Gottes Wort mit ihnen zu erbauen. Sie ist auch immer ein großer Liebhaber von Gesang und Musik gewesen und da ihre bei ihr wohnende Großtochter ziemlich gut Orgel spielen und singen kann, wurden etliche passende Lieder mit Orgelbegleitung gesungen, welches ihre frohe Stimmung noch vermehrte. Als mein lieber Gatte als ältester ihrer Kinder etliche Verse aus Psalm 71, nämlich Vers 1 und 5—9 las, und etliche treffende Bemerkungen, die da zugegen waren. Daher ganz warm ums Herz. Sie möchte diese Freude mit noch mehr teilen als mit den wenigen, die da zugegen waren. Daher ersuchte sie mich, etwas von der Festlichkeit zu veröffentlichen, damit die vielen Lieben, die mit ihr verwandt, oder die sie kennen, sich mit ihr freuen, so wie sie sich mit den Verwandten des alten Großvaters Br. Peter Penner in Mt. Lake freute. Sie möchte auch hier erwähnt haben, daß der Bericht von Br. Penners 100. Geburtstag, ihr noch manche liebe Erinnerung wachgerufen, weil sie ihn von früher her so gut gekannt.

Außerdem gibt es aber auch Begebenheiten, die uns hinab ins Tal der Demütigung treiben. Da sind z. B. die alten Geschwister Diedrich Dück, die schon monatelang im Bett haben zubringen müssen. Der liebe Onkel hat ein so schweres Fußleiden, Brand, daß er oft nicht aus noch ein weiß. Der Fuß ist schon ganz schwarz und scheint abzufallen. Es scheint, die Aerzte wissen für diese Krankheit noch keinen Rat. Heute ist John Kehler von Altona nach Winnipeg gebracht worden, um wegen Gallen und Blinddarmleiden operiert zu werden. Dieses werden sich besonders ihre Geschwister, sowie Cornelius Sawatzkys, Laird, Sask. und die andern merken.

Das sind Begebenheiten, die uns noch in ganz besonderer Weise zu Gott bringen, denn Trübsal lehrt aufs Wort merken, oder: wer am Fleisch leidet, hört auf von Sünden. Wir samt unsern hier wohnenden Kindern sind, so viel wir wissen, dem Herrn sei Dank alle gesund, und wünschen es Euch allen auch. Das Wetter ist fast bis jetzt für Manitoba-Art sehr schön gewesen, nur die letzte Woche hat es fast immer geblasen mit Schnee, aber nur geringe Kälte. Nun zum Schluß noch allen Lieben hüben und drüben nochmals ein gesegnetes Jahr wünschend schließt für heute in Liebe grüßend:

Maria Epp.

Plum Coulee, Man., den 20. Januar 1921. Ich las soeben den Artikel von Freund B. J. Friesen, Renata, B. C. Auch wir pflegten zu einer Zeit zu korrespondieren, schicke hiermit wieder meine obige Adresse. Nur zu gerne würde man mal das gelobte Renatatal sehen. Sollte das mal geschehen, ich verspreche, dann Freund Friesen zu besuchen.

Von hier wäre zu berichten, daß der Winter ziemlich eingesetzt hat. Meine Schülerzahl ging herunter von 27 bis auf 9. Es war ein großer Schneesturm und zur Abwechslung fiel das Thermometer bis 27 unter Null.

Den 15. d. Mts. fand hier das Begräbnis der Frau Abr. Hildebrandt statt. Die Verstorbene wurde von Glencoss, S. D. hierhergebracht und hier von der Mennoniten Kirche aus begraben, weil ihre Verwandten hier wohnen. Es erinnert uns der Tod noch immer von Zeit zu Zeit, daß auch wir eines Tages alles hinlegen werden und dieser Welt Abschied geben.

Erhielt soeben einen Brief von Johan Thießen, Green Farm, daß Schwager Daniel Neufeld sich auf Anraten des Arztes wieder einer Operation unterziehen will. Dazu soll er nach Rochester, Minn. gefahren sein. Möchte der Herr selber das Messer führen, dann wirds gelingen. Freund Neufeld wurde vor einigen Jahren zurück wegen Magenleidens in Chicago operiert.

Wir schauen schon sehnsüchtig in die Blätter — wann werden wir lesen können, daß man Briefe nach Rußland, nach der alten Kolonie oder nach Orenburg senden kann, oder wie wird die Nachricht von dort lauten? Wie wird es den Unsern dort ergangen sein? —

Mehrere unserer Bekannten und Verwandten sollen von Herbert und Umgegend nach dem sonnigen Süden gezogen sein. Zu den Verwandten gehören auch Abram Ennßen. Ja, der Onkel schreibt, in Oregon sollen noch die Rosen blühen. Na, der Kontrast ist groß, hier sind nur Schneewehen zu sehen. Doch wir trösten uns, im Juni Monat sehen wir auch die Rosen blühen. Noch einen Gruß nachhaltig auch an die, die von Main Centre dorthin gegangen sind. John J. Töws.

✦ ✦ ✦

Plum Coulee, Man., den 16. Januar 1921. Lieber Editor! Einen herzlichen Gruß zuvor im neuen Jahr. Es ist heute Sonntag, und draußen stürmt es gewaltig, so daß man keine Lust hat, hinauszugehen. So dachte ich, mal etwas für die liebe Rundschau zu schreiben. Ich habe dieselbe bald ein Jahr als Geschenk erhalten und danke bestens dafür. Einliegend sende ich den Betrag für ein weiteres Jahr. Gesund sind wir, was wir dem Editor und allen Lesern auch wünschen. Das Wetter ist in diesem Winter ziemlich gelinde gewesen. Wir haben jetzt noch nicht sehr große Schneewehen, ich denke, voriges Jahr waren sie schon höher um diese Zeit. Dort, wo der Editor wohnt, ist wohl nicht solcher Winter wie hier und solcher Schnee? Ich möchte auch

mal einen Winter zubringen, wo nicht so viel Schnee ist. Nun, wir freuen uns immer, daß es noch wieder Frühling wird und wieder alles grün wird. Mir kommt der Sommer immer viel kürzer vor als der Winter. Nun, Neuigkeiten weiße ich keine, als daß vor kurzem in Plum Coulee am Neujahrstage ein Haus niederbrannte. Wie das Feuer entstanden ist, weiß ich nicht. Es wurde erzählt, daß es entweder durch die Ofenröhre oder den Schornstein entstanden sei. Die Leute waren gerade in der Kirche. Es ist auf derselben Stelle wieder ein neues Haus errichtet worden. Wünsche noch zum Schluß dem Editor viel Glück in seiner Arbeit und grüße alle Freunde und Bekannte, die dieses lesen.

Isaac u. Tine Hildebrandt.

(Dieses Jahr ist hisr noch wenig Schnee gewesen, und wenn er kam, ging er bald wieder weg. Im übrigen wird es wohl nicht so kalt hier wie dort. Bin erst seit Juni hier und weiß eigentlich garnicht, wie kalt es hier wird. Editor.)

✚ ✚ ✚ ✚ ✚

Saskatchewan.

✚ ✚ ✚

Herbert, Sask., den 17. Januar 1921. Friede zum Gruß allen werten Rundschaulesern! Lieber Bruder Winsinger: Da ich schon etliche Jahre Leser gewesen bin, möchte ich den Editor bitten, diese Zeilen aufzunehmen. Das Wetter ist hier diesen Winter sehr schön, nicht sehr kalt und wenig Schnee, welches für die Farmer sehr passend ist. Ja, ein Jahr ist wieder dahin.

Ein Jahr geht nach dem andern hin,
Der Ewigkeit entgegen;
Ach, möchte doch der träge Sinn
Dies fleiziger erwägen!
Ach, brächte doch ein jedes Jahr
Viel neue gute Früchte dar!

Allein wo ist, wo ist die Frucht,
Die wir bisher getragen?
Wie oft hat Gott umsonst gesucht,
Wie hat er müssen klagen!
Es tat ihm weh, wenn seine Hand
Anstatt der Frucht nur Blätter fand.

Haut ab, spricht er, den kahlen Baum,
Der keine Früchte träget;
Was nimmmt er andern Saft und Raum —
Komm, Tod, der alles schläget,
Komm, leg die Axt der Wurzel an,
Tu einen Streich, so ists getan.

Allein der treue Heiland spricht:
Laß ihn noch dies Jahr stehen.
Trägt er jetzt keine Früchte nicht,
Ich hoff' sie noch zu sehen.
Ach halt des strengen Urteils Lauf
Doch dies Jahr noch, mein Vater, auf.

So gib denn, liebster Heiland, Kraft,
Dies Jahr viel Frucht zu bringen.
Ach, laß doch deines Geistes Saft
In unsre Zweige dringen.
Schütt auch auf unser Feld und Haus
Viel Gnade, Kraft und Segen aus.
Für dieses neue Jahr.

Die Gesundheit ist hier befriedigend. So wünsche ich dem Editor und seinen Arbeitern Gottes reichen Segen in diesem neuen Jahr. Gott gebe Euch viel Mut und Kraft, das Werk weiter zu führen, damit der Herr Euch auch segnen möge. Verbleibe Euer Leser der Rundschau:

Franz P. Reimer.

✚ ✚ ✚ ✚ ✚

Todesanzeigen.

✚ ✚ ✚

Hein. J. Ratzlaff starb am 29. Dezember 1920 im Altar von 69 Jahren und 8 Monaten. — Anno 1851 geboren den 5. April. In den Ehestand getreten mit Maria Ratzlaff (nicht verwandt) Anno 1883. Im Ehestand gelebt etwas über 37 Jahre. Die ersten fünf Jahre haben sie im Städtchen Mountain Lake gewohnt. Dann sind sie auf ihre Farm südwestlich von Mt. Lake gezogen, wo sie bis zu seinem Ende Freude und Leid geteilt haben. Mancher gab das Zeugnis: Ja, der war ein stiller friedsamer Mann, auch seine Angehörigen gaben dies Zeugnis von ihm.

Der Verewigte schloß seine Augen um halb drei Uhr den 29. Dezember 1920. Ehe er verschied, zeigte er wiederholt mit dem Finger nach oben, worauf er dann mit einem Lächeln sanft einschlief. Seit Monat Mai hatte er heftige ununterbrochene Schmerzen, er hat viel erduldet. Gleich von vorneherein hatte er den Vorsatz gefaßt, alles geduldig zu tragen und er bat den Herrn um Gnade, es zu tragen. Zuletzt sagte er noch, der Herr habe ihm Gnade gegeben, alles zu erdulden: er erwies sich ganz hingebend. Die letzten drei Monate war er ziemlich krank und mußte das Bett hüten. Aber in den letzten Wochen war er sehr krank und schwach.

Während seiner Leidenszeit bereitete es ihm Freude, wenn Besuche kamen. Viele haben dadurch auch ihre Christenpflicht erfüllt. Wie köstlich, auf dem Krankenbett Gott danken zu können für die sichere Bewahrung im Glauben. Diese heilsame Gnade war ihm in gesunden Tagen zuteil geworden. Sein Leben war ein Leben mit Gott. Darum hatte er auch Freude, heimzugehen. Mehrere Jahre ist er als Sonntagschullehrer der älteren Brüder tätig gewesen. Seine Liebe zu den Brüdern erwies sich darin, daß er seinen Mit- und Nebenmenschen stets freundlich gesinnt war. Er war nicht nur ein Glied der Gemeinde, sondern ein Glied Jesu Christi, des Anfängers und Vollenders des Glaubens.

Er hinterläßt seine liebe Gattin und sieben Kinder. Zwei Kinder sind ihm vorangegangen ins Jenseits. Sieben Geschwister überleben ihn, drei davon sind hier wohnhaft.

Das Begräbnis fand vom Brudertaler Bethause aus statt. Die Brüder H. E. Fast, H. J. Dick und D. A. Regier sprachen tröstende und anspornende Worte zur Versammlung. Da das Programm des Begräbnis nicht zur Hand ist, können wir nicht die Schriftstellen angeben, über die die Brüder sprachen. Psalm 90: 12: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen," redet nicht zu dem Eingesargten, sondern zu uns Lebenden. Der Gemeindechor lieferte schöne tröstende Lieder. Dann wurde noch Gelegenheit zum Gebet gegeben und die Leiche wurde zum Kirchhof befördert der nahe dem Bethause ist. Auf dem Kirchhof verlas Br. Regier noch einen Abschnitt bezüglich der Auferstehung und betete. Dann wurde der Leichnam begraben.

Im Namen der Angehörigen:

H. G. Wall, Mt. Lake Minn.

✚ ✚ ✚

Beatrice, Nebr. den 19. Januar 1921.

Ein großer Schmerz, ein tiefes Weh geht durch unsere Gemeinde. Nach Seinem wunderbaren Rat rief der Herr unsern lieben alten Aeltesten Gerhard Penner vom Glauben zum seligen Schauen. Er starb am 14. d. Mt., Abends 9 Uhr an Lungenentzündung nach 12 tägiger schwerer Krankheit.

Viel Segen ist noch von diesem Kranken- und Sterbebette ausgegangen. Sein Gott erhielt ihm sein klares Denken und sein kräftiges Organ, seine laute Stimme, bis an sein seliges Ende. Viele seiner Gemeindeglieder besuchten ihn in seiner schweren Krankheit; er wollte jeden sehen, der da kam, obgleich es ihn anstrengte. Er sagte: „Ich weiß, Jeder, der mir die Hand reicht, betet auch für mich." Und einen Jeden wies er kräftig hin auf das Eine, was Not tut.

42 Jahre hat unsere große Gemeinde, die wir aus verschiedenen Teilen Deutschlands, Rußlands und auch aus Asien hier zusammen kamen, in Liebe zu vereinen gewußt in der Kraft und Liebe dessen, dem er diente und dessen Ehre allein er suchte. Er sagte oft: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre." Er erwähnte öfter den Vers:

Sünder bin ich, ja, das weiß ich;
Ein geborner Jesusfeind.
Brüder sagt, ach sagt mir fleißig
Von dem „Armensünderfreund."
Sagt mir anders nichts als Jesum,
Der mein Heiland worden ist
Und sein Blut gab zur Erlösung,
Welche nun mein Herz genießt.

Zu seinen Kindern sagte er öfter: „Ihr müßt für jedes Glied in der Gemeinde beten.

Bei den vielen wichtigen und schweren Entscheidungen, die in der Gemeinde zu treffen waren, rang er in schlaflosen Nächten auf den Knien um Klarheit; sagte bei den Versammlungen unserer Prediger: „Brüder, nicht nach unserm Gutdenken, nur nach dem Wort wollen wir uns richten."

Am 18. d. Mts. fand das Begräbnis statt. Es sprach im Hause unser Prediger Peter Reimer in Deutsch über den Text: Lukas 2:29: Herr, Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen. Unser lieber Aeltester Franz Albrecht, den

wir bisher unsern Hilfsältesten nannten, sprach in englisch über Joh. 17: 4: Ich habe Dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das Du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte."

Wohl über 100 Autos folgten dann dem Sarge, der unsern so lieblich und friedlich daliegenden teuren Entschlafenen barg, zu unserer Landkirche, wo unser lieber Prediger Johannes PennerII zu uns sprach über die Worte des Apostels Paulus Apostelgesch. 20: 32 „Und nun, lieben Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade" usw. Einige Stimmen aus allen drei Gesangchören unserer Gemeinde sangen herrliche Lieder zum Andenken an ihn, der den Gesang so sehr liebte und das Zusammenkommen zum Ueben des Gesanges so sehr befürwortete und unterstützte.

Nun noch einiges aus dem Leben des teuren Entschlafenen. Unser lieber Aeltesten Gerhard Penner war der Sohn von Gerhard und Agathe Penner, geb. Goossen. Er wurde geboren am 14. Juli 1836 in Kerzelitzki, jetzt Warnau, Westpräußen. Von seinen Eltern wurde er in christlicher Weise auferzogen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Seinen Schulunterricht erhielt er in der dorfschule, später in Danzig. Dem Gnadenzug Gottes folgend, erkannte er das Bedürfnis, mit dem Herrn in den Gnadenbund zu treten und wurde am 5. Juni 1854 von seinem Vater Gerhard Penner, dem damaligen Aeltesten der Gemeinde Heubuden auf das Bekenntnis seiner Buße und seines Glaubens getauft. Zu seinem irdischen Beruf wählte er die Landwirtschaft und übernahm die Besitzung seiner Eltern.

In der Glaubensschwester Anna Fröse, mit der er am 13. Juni 1867 in den Ehebund trat, fand er eine treue Gefährtin, mit der er über 41 Jahre viele Freuden und manches Leid teilen durfte, die ihm stets eine treue Beraterin war. Dieser Ehe entsprossen 8 Kinder, von denen der Herr zwei im zarten Kindesalter abrief.

Dem obrigkeitlichen Gesetz der Allgemeinen Wehrpflicht konnte er sich nicht unterordnen. Er verkaufte seine Wirtschaft und wanderte im Jahre 1877 mit andern Glaubensgeschwister und seinem betagten Vater nach Amerika aus und traf am 19. Juni in Beatrice ein. In der Stadt wohnte die Familie so lange, bis auf der gekauften Farm die Gebäude errichtet waren. Am 27. Januar 1880 wurde er von Gott und der Gemeinde in das Predigtamt berufen, am 4. April eingeführt und noch in demselben Jahr, am 12. Oktober, ins Aeltestenamt gewählt und am 14. November 1880 durch den Aeltesten Isaak Peters befestigt. Der gnädige treue Gott hat durch ihn der Gemeinde vielen Segen zufließen lassen. Sie wuchs nicht nur äußerlich, sondern wie wir hoffen, auch innerlich. Es wurde auf seine Anregung die Arbeit einer englischen Missionssontagschule in der Stadt, offen für jedermann, eingerichtet, auch die Diakonissenarbeit aufgenommen. So wurde unser Hospital erbaut und kürzlich unser Schwesternheim eingeweiht.

Im September des Jahres 1905 traf die Geschwister das Unglück, daß ihnen ihr schönes Wohnhaus abbrannte und zogen sie dann hier zur Stadt. Am 16. Oktober 1908 nahm der Herr nach schwerer Krankheit und ernster Operation seine treue Gattin von seiner Seite. Ergeben in den Willen Gottes trug er diesen für ihn so harten Schlag und verlebte seinen Lebensabend mehr einsam; nahm aber regen Anteil an dem Wohlergehen seiner Kinder und wurde durch ihre ihm bewiesene Liebe immer zu Lob und Dank Gottes erfüllt. Für das Wohl seiner Gemeinde war er bis zu seinem Ende treu besorgt. Er hat täglich, auch in schlaflosen Nächten, ihr Heil mit Gott beraten. Am 3. Januar erkrankte er ernst. Viele Gebete sind für ihn zum Thron Gottes emporgestiegen, viel zur Erleichterung der Krankheit getan. Er ließ sich gern von seinen Kindern pflegen, nahm auch den Dienst einer Schwester aus unserm Hospital willig und dankbar an. Er stellte sich willenlos in Gottes Hand, war bereit zu sterben und bei Christo zu sein, hätte wohl auch, wenn Gott es gewollt, noch weiter gearbeitet. Sein Ende kam zuletzt fast schnell und ist ihm das Los aufs Lieblichste gefallen und ihm ein schön Erbteil geworden.

Er hinterläßt drei Söhne und drei Töchter mit ihren Männern und Frauen, 12 Großkinder, einen Bruder, viele Verwandte und eine ihn schätzende und liebende Gemeinde.

Mit freundlichem Gruß an den lieben Editor und alle Leser

A n d r e a s W i e b e.

Lebensverzeichnis der verstorbenen Witwe Anna Dick.

Witwe Ann Dick, geborene Kröker, wurde geboren den 18. Januar 1842 zu Lindenau, Südrußland. Hier hat sie ihre Jugendzeit verlebt, sowie auch ihren Schulunterricht genossen. Ihr Vater starb schon in ihrem 9. Lebensjahre, was zur Folge hatte, daß sie schon früh mithelfen mußte, für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Sie ist vom Aeltesten Warkentin auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Gemeinde zu Fichtenau, Südrußland aufgenommen worden. Im Jahre 1870 trat sie in der Ehestand mit Bruder Aaron Dick, welchen sie 7 Jahre und einen Monat überlebt hat. —

Im Jahre 1874 wanderten sie mit vielen anderen Glaubensgeschwistern nach Amerika aus, woselbst sie sich im Oktober hier in Mc. Pherson Co., nahe bei unserem jetzigen Städtchen Inman auf einer Farm niederließen. Im Jahre 1889 zogen sie hier zur Stadt, wo sie seither gewohnt haben. Sie schlossen sich beide der Hoffnungsau Gemeinde an, sind auch Glieder derselben geblieben. —

Ihrer Ehe entsprossen 7 Kinder, 3 Söh-

ne und 4 Töchter. Zwei Söhne und eine Tochter starben im zarten Kindesalter. Sie haben in ihrem Leben trotz äußerer Armut die Hilfe des Herrn reichlich verspüren dürfen. Die Schwester hat im Witwenstand gelebt sieben Jahre und einen Monat. Großmutter ist sie geworden über 9 Kinder, wovon 2 ihr im Tode vorangegangen sind. Urgroßmutter über ein Kind, welches ebenfalls schon in der Ewigkeit weilt.

Sie wird betrauert von einem Halbbruder, 3 Töchtern, einem Sohne, 2 Schwiegersöhnen, 7 Großkindern u. vielen Verwandten und Freunden. Sie hat ihr Alter gebracht auf 78 Jahre, 10 Monate und 21 Tage.

Im Januar, etwa einen Monat nach ihres Gatten Tode, erlitt sie einen leichten Schlaganfall, woran sie seither mehr oder weniger gekränkelt hat. Die Krankheit, welche ihren Tod herbeiführte, war Wassersucht, woran sie während der letzten 5 Monate gelitten hat. Ihr Zustand verschlimmerte sich allmählich, so daß sie langsam, aber bewußt, ihrem Ende entgegenging, sich ihrem Erlöser im Glauben anbefehlend. Sie war stets dankbar für die Besuche, die ihr, besonders in der letzten Zeit, recht oft zuteil wurden, welches ihr die Zeit etwas verkürzte. Sie war stets verlangend, Gottes Wort zu hören, worauf sie ihre Hoffnung bis ans Ende gesetzt hat. — Der Herr rief sie in die obere Heimat ohne jeglichen Todeskampf am 9. Dezember, 1.15 Uhr nachmittags. Wir gönnen ihr die Ruhe, hoffend auf ein frohes Wiedersehen.

Das Begräbnis fand am 12. Dezember 1920 statt. Da die Kirche der Hoffnungsau Gemeinde in Inman einer herrschenden Krankheit wegen geschlossen war, wurde die Feier in der Kirche der Bethel Gemeinde, 1½ Meilen nord von Inman, abgehalten. Br. Abr. Albrecht sprach deutsch über Off. 3:10—13 und Br. A. J. Dick englisch über Ev. Joh. 14: 1—6.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bundesbote und Herold sind gebeten zu kopieren.

Fortsetzung von Seite 7.

kann, der bete. Aber lasset uns alles tun mit ganzen Herzen. Jesus hat alles für uns getan, selbst sein Leben für uns dahingegeben, was tun wir für Ihn? Wollen wir Ihm nicht aus Dankbarkeit eine besondere Gabe, ein Opfer, nicht bloß unser Geld, das der Herr auch haben will und die Mission so nötig braucht, sondern unser Kind, das dem Herrn dienen möchte an den Heiden und uns selbst darbringen? Jetzt können wir es noch tun. Morgen ist es vielleicht zu spät. Wir wissen nicht, wie bald die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Darum: Was wir heute tun können für Jesum, das lasset uns jetzt tun, denn

Er ist es wert,
Daß man ihn ehrt
Und sich in seinem Dienst verzehrt.

J. Klaaßen.

Heilbronn Gartenstr. 55.

Eingesandt.

✤ ✤ ✤

Liebe Leser der werten Rundschau!

Ich sitze wieder im schaukelnden Zuge, der mich aus dem Norden in den weiteren Süden trägt, und der heulende Wind vertreibt nicht meine nagenden und so schmerzhaften Gedanken, sondern steigert sie so, daß mir der Wunsch jener alten Witwe, Mennonitin, die flüchtig in Deutschland lebt und die Gedanken an unsere alte Freundschaft in Rußland nicht los werden kann: „Ich möchte heim in die ewige Heimat, das ist mein einziger Wunsch noch," fast zu eigen wird. Den 8. Dezember wohnte ich einer Versammlung in Rosthern bei und den 10. einer in Laird, Sask. Hier gab der zuletzt aus Rußland hierher gekommene Br. Hermann Neufeld so traurige Schilderungen der Lage unserer so schwer heimgesuchten Glaubensbrüder und -schwestern so auch von manchen seiner schweren Leidenswege, die seine Gesundheit so untergraben, das er sich in Dr. Penner's Behandlung begeben mußte. Herr möchte ihm wieder Kräfte und Gesundheit verleihen, treue und betende Freunde gedenken sein. Teilte nicht ein jeder der Zuhörer meinen Vorsatz: Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören!?

„Hätt' ich Flügel, flög ich über alle Hügel, heute noch zu meinen Lieben im fernen Rußland hin," wann werde ich erlöst und befreit werden von diesen schmerzenden Gedanken? — Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh'? wer deckt sie mit schützenden Fittichen zu? Einst in den Wohnungen der Heiligen. Bis dahin laßt uns wirken und die Gedanken: wenn wir unserem Volke etwas nach Rußland schicken, so kriegen es ja doch nur die Banden — uns nicht als Ruhekissen unterlegen, als Entschuldigung für Nichtsgeben und Nichtstun. Wenn wir auch nur

für eine Woche unsere nackten Brüder notdürftig kleiden und hungernde Schwestern speisen, es wird uns nicht unbelohnt bleiben.

Seh'n wir uns an jenen Ufern,
Wo die Stürme sind vorbei —
Werden uns dankbare Blicke begegnen oder strafende?
Dort, dort in jener Ferne,
Liegt das Land meiner Ruh', —
Jenseits funkelnder Sterne
Leuchtet sein Auge mir zu!

wird es uns auch zuleuchten, wenn wir unsere Aufgabe nicht erfüllt haben? Matth. 25: 45.

Den 14. Dezember 1920.

Ein trauriger Reisender.

✤ ✤ ✤ ✤ ✤

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.

Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.

Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für •2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden drei Nummern (No. 7, 8 und No. 9), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau, Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Neues Testament ohne Psalmen. Luther-Text. Größe 5¼ bei 7¾. Fast dieselbe Schriftgröße wie die Schrift der Rundschau. Hat klaren Druck. Schöner Leinwand-Einband. Preis sonst 85 Cent, als Prämie mit der Rundschau $ .65

Prämie No. 8. — Dasselbe Testament, doch biegsamer Leder-Einband. Runde Ecken und Goldschnitt. Preis sonst $1.25, als Prämie $1.00

Prämie No. 9. — 1921 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll. Der Künstler und der Gravierer haben ihr Bestes getan und weder Zeit noch Mühe gespart um den Scripture Text Wandkalender zu einem Meisterstück der Kunst und feinsten Ausführung zu machen. Die erste Umschlagseite gibt das berühmte Christusbild Hoffmans aus welchem der wahre Charakter des Meisters hervorzuleuchten scheint. Die zwölf Bilder, die speziell für dieses Werk gemalt worden sind, wurden durch ein Rotagravure Verfahren hergestellt. Sie sind in schwarzer Sepia gedruckt. Jedes Bild illustriert eine von den Sonntagsschul-Lektionen des Monats. Ein Bibelvers ist für jeden Tag gegeben. Dieser Kalender ist sehr beliebt. Barpreis 30c.



Als Prämie mit Rundschau 20 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . .

(Sowie auf Rundschau)

Postamt . . . .

Staat . . . .

Route . . . .

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

(Fortsetzung)

Nun fing der Dominikanermönch Fray Ricardo an, ihn mit seinem kräftigem Willen und bedeutenden Verstand zu beherrschen. Er war von seinen Oberen gesandt (denn Prior wurde er erst lange nachher) um der Herrin von Nuera die entsetzliche Nachricht von ihres Gemahls Verhaftung zu überbringen und hatte die geheime Weisung, zu erforschen,ob ihr eigner Glaube auch verdächtig sei. Er vollführte seinen grausamen Auftrag im fanatischen Eifer auf grausameWeise;doch besaß er ein Gewissen und war nicht gefühllos. Als er wenige Tage nach seinem Besuch die Kunde von dem Tod der Dame vernahm, wurde er tief gerührt. Bei seiner Gewöhnung an eine Religion des Wägens und Abrechnens war es ihm indessen ein natürlicher Ausweg, eins gegen das andre zu setzen, um Schalen wieder gleich zu machen. Konnte er das Mittel werden, ihres Mannes Seele zu erretten, so würde er zum mindesten sich über sein Betragen gegen dessen Gattin etwas getrösteter fühlen können. Er sparte keine Mühe, um die erwählte Aufgabe zu erfüllen; und sah seine Bemühung durch ein gewisses Maß von Erfolg gekrönt. Es gelang ihm, den Geist dieses Büßers zu einer kalten leeren Oede zu machen, die keine unruhige Gedanken- oder Gefühlswelle bewegte und die zu seinem Entzücken zuletzt wie ein Spiegel sein eignes Bild treu zurückwarf. Dieses Spiegelbild verwechselte er mit einer Wirklichkeit und fühlte einen großen Triumpf, als er bemerkte, wie nach und nach dasselbe auf jede seiner eigenen Bewegungen antwortete.

Als aber der Sohn seines Büßers verhaftet worden, war es um seine Selbstzufriedenheit geschehen. Es schien, als hinge ein dunkles Schicksal über der Familie, das nicht einmal durch des Vaters Reue abgewendet werden konnte. Er wünschte den Jüngling zu retten und hatte auf seine Weise versucht, es auszuführen; doch seine Anstrengungen hatten keinen andern Erfolg gehabt, als ihm wieder das bleiche anklagende Antlitz der Herrin von Nuera einzuprägen und ihn mehr, als er einzustehen wagte, für den unbußfertigen Ketzer zu interessieren, der ihm als ein so seltsam aus Sanftmut und Hartnäckigkeit zusammengesetzter Charakter erschien. Gewiß mußte der Einfluß des Vaters auf den Sohn wirken, der von Natur ein weit zaghafteres, unentschlossenes Wesen besaß und durch die lange Periode der Einsamkeit und des Leidens sehr heruntergekommen war.

Vielleicht auch fiel ein wenig — so sehr er Mönch war — das Vergnügen ins Gewicht, ein solches Experiment zu versuchen, wodurch er noch die letzte Lebenszeit seines speziell von ihm bekehrten frommen, folgsamen Büßers erheitern konnte; denn er war noch immer ein Mensch geblieben.

Wie viele grausame Männer konnte er gegen die, welche er liebte, große Zärtlichkeit fühlen; und er liebte seinen Büßer mit voller Zustimmung seines Gewissens, während er um die Liebe, die ihm sein Sohn einflößte, einige Gewissensbisse empfand.

Carlos beunruhigte sich nicht allzusehr um die inneren Beweggründe des Priors; er war zu glücklich in seiner neugefundenen Freude, zu voll von seiner ihn gänzlich hinnehmenden Aufgabe, die ihm Beschäftigung gab und ihm jede Stunde, fast jede Minute ausfüllte. Er glich einem Menschen, der geduldig arbeitet, um Moos und Flechten von einem wertvollen Denkstein abzulösen und die darauf eingegrabenen köstlichen Worte in aller Frische wieder herzustellen. Die Inschrift war noch da, und immer da gewesen — so sagte er selbst — was ihm zu tun blieb, war nur, sie von dem zu säubern, was sie bedeckte und verdunkelte.

Er wurde belohnt. Erst kehrte das Leben durch die Liebe zu ihm in das Herz zurück, dann durch das neu erweckte Herz in sein Gehirn. Nicht plötzlich, mit prickelndem Schmerz, wie in ein erfrorenes Glied, sondern allmählich und unmerklich, wie im Frühling der trockene Baum sich belebt.

In den Bäumen erscheint das Leben zunächst an den Ausläufern; am spätesten dringt es aus den Stellen hervor, welche der Wurzel des Lebens am nächsten liegen. So belebte sich des Büßers Interesse und seine Sorge für alle anderen Dinge außer der einen Hauptsache. Gegen diese blieb er jetzt gleichgiltig und das geistige Licht und Leben, wie er es ohne Zweifel früher genossen, kehrte nicht zurück. Manchmal wohl tauchten, zur Ueberraschung seines Sohnes, ihm in der Erinnerung Einzelheiten der Wahrheit auf, um die er soviel gelitten — unterbrach er gelegentlich Carlos, der ihm Stellen aus dem Testament wiederholte, um zu bemerken, daß Don Rodrigo dies oder jenes darüber bei der Erklärung des Römerbriefes angeführt — das war aber nur, als wenn ein Forscher zwischen dem verworrenen Unkraut eines unbebauten Grundes herrliche Blumen findet, die ihm anzeigen, daß hier vor langer Zeit ein sorglich gepflegter Garten geblüht hat. „Nicht daß ich wünschte, er möge vor allem diese oder jene Lehre annehmen," dachte Carlos; „ich wünsche nur, daß er Christus wieder finde und sich in seiner Liebe freue, wie er es sicher einst gekonnt. Das wird er auch gewiß noch, da Christus ihn gefunden — ja ihn von Anbeginn der Welt zu seinen Erwählten gerechnet hat."

Vielleicht war es hierzu nötig, daß die abgeblaßten Farben seiner Seele in das starke, bittere Wasser eines großen Schmerzes getaucht wurden, um wieder ihre volle Frische zu erlangen.

El Dorado ist wiedergefunden.

„Es ward mit ihrer Kunst und aller Macht
Das mut'ge Herz nicht zum Verrat gebracht;
Geduldig hielt es jeden Angriff aus,
Wie Wellen weich, wie Fels im Wogengraus. Crabbe.

„Was tust du, Vater?" fragte Carlos eines Morgens. Don Juan brachte aus einem Versteck ein kleines Tintenfaß hervor und benetzte den lang eingetrockneten Inhalt mit Wasser.

„Ich dachte, daß ich gern etwas niederschreiben möchte," entgegnete er.

„Was kann uns denn Tinte ohne Feder und Papier nützen?"

Der Büßer lächelte und zog sogleich aus seinem Strohbett ein kleines verblichenes Notizbuch hervor, nebst einer Feder, die wie sie wirklich war, älter als zwanzig Jahre schien.

„Vor langer Zeit," sagte er, „war ich's so müde, o so müde, den ganzen Tag faul zu sitzen; da habe ich mit meinem letzten Dukaten einen der Laienbrüder bestochen, mir dies zu bringen, nur damit ich zum Zeitvertreib darin aufzeichnen könnte, was sich zutrug."

„Darf ich es lesen, mein Vater?"

„Sehr gern, wenn du willst" — und damit übergab er das Büchlein seinem Sohn. „Am Anfang sind, wie du siehst, viele Dinge hineingeschrieben. Ich kann nicht mehr sagen, was; ich habe jetzt alles vergessen — aber ich glaube, daß ich sie einst gedacht oder gefühlt habe. Manchmal kamen auch die Mönche zu mir zum Plaudern und nach ihrem Besuch schrieb ich auf, was sie gesagt. Nach und nach schrieb ich immer weniger hinein. Viele Tage vergingen, während deren ich nichts aufzeichnete, weil es nichts zu bemerken gab. Es geschah niemals etwas."

Carlos vertiefte sich bald in das Lesen des kleinen Buches. Was sein Vater von seinem früheren Gefängnisleben erzählte, prüfte er mit großer Teilnahme und tiefer Rührung; als er aber zufällig an die letzten Einträge geriet, konnte er ein Lächeln nicht unterdrücken. Er las vor:

„Ein Festtag. Hatte Kapaun zum Mittagessen und ein Maß Rotwein."

„Hatte ich nicht Recht," fragte der Vater, „daß es an der Zeit war, mein

---

Schreiben aufzugeben, da ich bis zum Berichten solcher Kleinigkeiten heruntergekommen war? Ja, ich glaube mich des bittern Herzeleids zu erinnern, mit dem ich das Buch beiseite legte. Ich verachtete mich selbst um des Geschriebenen willen und wußte doch nichts anders zu schreiben — konnte nie etwas neues dazu gewinnen, wie ich dachte. Nun aber gab mir Gott meinen Sohn. Das werde ich einzeichnen."

Als er nach einer kleinen Weile die Augen von der begonnenen Arbeit erhob, fragte er ganz verlegen: „Wann war es denn? wie lange ist es her, daß du hier bist, mein Carlos?"

Carlos kam nun selbst in Verlegenheit. In Ruhe und ohne Lärm waren ihm die Tage schnell verflogen; sie hatten keine Spur hinterlassen. Er antwortete: „Mir scheint es nur ein langer Sonntag gewesen zu sein; doch laß mich nachdenken: die Sommerhitze war noch nicht da; ich denke, es muß im März oder April gewesen sein — vielleicht im April. Ich erinnere mich, daß es mir vorkam, als müsse ich nun gerade zwei Jahre im Gefängnis sein."

„Und jetzt wird es wieder kalt. Ich glaube, es möchten vier Monate, oder sechs Monate sein. Was meinst Du?" Carlos neigte mehr zur letzteren Annahme als zur ersten.

„Ich vermute, die Mönche haben uns sechsmal besucht," meinte er. „Nein, blos fünfmal."

Diese Aufsichtsbesuche geschahen auf Befehl des Priors, der selbst seine meiste Zeit in wichtigen Geschäften außerhalb Sevillas zubrachte, und sich treuen Bericht darüber erstatten ließ. Den älteren ehrwürdigen Mitgliedern der Brüderschaft war jene Verpflichtung auferlegt; es waren die einzigen Personen, welche Don Juans wahren Namen und seine Geschichte kannten. Sie glaubten bei den Gefangenen gute Fortschritte zu bemerken, denn sie trafen den Büßer wie gewöhnlich lenksam, gehorchend, unterwürfig, nur mehr als sonst zur Unterhaltung aufgelegt; der junge Mann erschien ihnen sanft und höflich, dankbar für die kleinste Freundlichkeit und bereit, aufmerksam, mit offenbarem Interesse auf alles zu hören, was ihm gesagt wurde.

(Fortsetzung folgt.)